



Timmi und die Tiere im Wald

Text: Karl Urban

Titelbild: Esther Urban

Geschichten von Timmi und seinen Freunden im Wald

Von Karl Urban

Titelbild Esther Urban

© Karl Urban, 2002-2023

www.kallifish.de

Timmi

In einem kleinen Dorf in Bayern, am Rand eines weiten Waldes, lebt ein Junge namens Timmi.

Mit seinen Eltern und seiner kleinen Schwester Alma wohnt er in einem gemütlichen Häuschen, gute zwanzig Meter im Wald drin. Von drei Seiten ist es von Buchen oder Tannen umgeben. Die Südseite nimmt ein kleines Gärtchen voller wilder, bunter Blumen und eine Buchenhecke ein. Wenn sich Timmi streckt und über die Buchenhecke linst, kann er das Haus von Förster Niemeier sehen. Förster Niemeier ist ein guter Freund von Timmi, denn die beiden haben eines gemeinsam: Sie lieben den Wald über alles – und die Tiere darin. Deshalb darf Timmi Förster Niemeier *Onkel Franz* nennen. Und das darf sonst keiner!

Timmi hat auch Freunde in der Schule. Seine besten Kumpels sind Max und Andreas. Die beiden hocken oft mit ihren Nintendos in ihren Zimmern oder spielen am Computer. Timmi langweilt das aber. Meistens sagt er dann „Servus!“ zu seinen Freunden und trabt los, in den Wald.

Fast jeden dritten Tag stopft er einen Imbiss (einen kleinen für sich und einen großen für seine Tierfreunde) in seinen Rucksack und spaziert in den Wald. Dort beobachtet er Hasen, Rehe, Elstern oder Füchse. Manchmal sitzt er auch nur vor einem großen Haufen mit riesigen Waldameisen und bestaunt das geschäftige Treiben.

Seine Mama sorgt sich immer ein wenig, wenn der kleine, elfjährige Timmi allein im Wald ist, deshalb darf er nur zu bestimmten Plätzen gehen und muss vorher genau sagen, wohin. Früher war Timmi viel mit seinem Papa unterwegs, der den Wald ebenso liebt. Im Moment hat sein Papa ein krankes Bein und kann nur mit Krücken ein wenig in den Wald hinein humpeln.

„Lass den Jungen nur“, legt er seiner Frau den Arm um die Schultern, wenn sich Timmi den Rucksack auf den Rücken wuchtet und losmarschiert. „Der kommt im Wald gut zurecht. Wahrscheinlich kennt er die Wege da drin besser als die Gassen im Dorf.“

„Onkel Franz hat gesagt, es gibt nur einen, der sich im Wald besser auskennt als ich, und das ist er selber“, drückt dann Timmi seiner Mama die Hand. „Pfüad dich!“

„Aber du bist daheim, bevor es dunkel wird!“

„Aber freilich, Mama, ich lass dich doch im Finstern nicht alleine“, zwinkert ihr der kleine Schelm zu und hopst aus dem Haus.

„Du!“, schimpft ihm seine Mama meist lachend nach.

Das ist jedes Mal wie ein kleines Ritual zwischen den beiden.

Mit Timmi kann man sich bei einem Glas Kakao und ein paar Keksen gut unterhalten. Er liebt es, Geschichten zu erzählen. Und wer Timmi kennt, kann sich denken, dass sie meistens von Tieren handeln, von Tieren im Wald.

Manchmal haben mir seine abenteuerlichen Erzählungen so gut gefallen, dass ich mir gedacht habe: Die Geschichte merkst du dir und schreibst sie auf.

Und tatsächlich habe ich das bei einigen Geschichten geschafft.

An jede Einzelheit, jeden Satz von Timmi, konnte ich mich natürlich nicht mehr erinnern, aber so ungefähr, wie ich es aufgeschrieben habe, ist es wirklich geschehen.

Mal sehen, was ihr von den Geschichten haltet ...

Die erste handelt von Timmis Lieblingen, den kleinen Feldhäschen im *Hasenhort*, wie Timmi die Lichtung nennt, auf der die Hasenfamilien leben.

In der zweiten Geschichte geht es um ein echtes Abenteuer mit einem Rehkitz.

In der dritten Geschichte treffen wir Timmi und das Rehkitz wieder – und einen üblen Bösewicht.

Timmi und die Häschen

Endlich schien die Sonne wieder. Timmi war schon ziemlich sauer gewesen. Es waren schließlich Sommerferien, und er hatte so viel Zeit. May und Andreas waren mit ihren Eltern in Italien am Strand. Normalerweise wäre er jeden Tag Stunden im Wald gewesen, aber es hatte fast eine Woche am Stück geregnet.

„Warte noch einen Tag, bis es ein wenig abgetrocknet hat“, hatte Timmis Papa gestern gesagt. „Komm, ich nehm dich mit ins Gartencenter. Mama möchte noch zwei Büsche pflanzen. Du darfst mit aussuchen.“

Timmi hatte ein wenig gemurrt. Abtrocknen, pah! Als ob ihm ein bisschen Wasser an der Hose etwas ausgemacht hätte. Und für Grasflecken auf der Hose war eh die Mama zuständig. Viel wichtiger wäre es gewesen, die Häschen zu besuchen. Hoffentlich hatten sie den Regen gut überstanden! Ihr Bau lag ein wenig ungünstig in einer Mulde.

Heute war es endlich soweit. Timmi hatte den Rucksack ordentlich mit gelben Rüben und Getreidepellets vollgepackt. Die mochten die Häschen besonders gerne. Auch ein paar Kohlblätter hatte er aus der Speisekammer stibitzt.

Jetzt war er auf dem Weg zum Versteck der Kleinen. Das Nest befand sich in einer weiten Grasbucht, die sich gut dreißig Meter in den Wald hinein erstreckte. (Wäre der Wald Wasser gewesen, hätte man von einer Halbinsel sprechen können.) In der Mitte der Bucht lag die Sasse. Das ist eine Mulde, die Hasen als eine Art Nest benutzen. So ein Hasennest ist kaum gegen Wind und Wetter geschützt.

Timmi hatte der Bucht den Namen *Hasenhort* gegeben. Er kannte die Lichtung schon seit drei Jahren. Jedes Jahr wurden dort junge Häschen geboren, drei, vier oder fünf. Einmal hatte Timmi sogar sieben Häschen gezählt. Das war aber die Ausnahme gewesen. Dafür fand man zwei oder dreimal pro Jahr junge Häschen im Nest.

Timmi spazierte das ganze Jahr über zu der Lichtung und prüfte, ob es junge Häschen gab. Wenn ein frischer Wurf dann zwei Wochen alt war, pirschte er sich vorsichtig an. Oh! Da war Geduld gefragt, das könnt ihr glauben!

Feldhasen verkriechen sich nicht in Löcher, wenn sie Angst haben. Das machen Kaninchen. Nein, Feldhasen rennen dann wie der Blitz davon.

Timmi wollte die Hasen natürlich nicht erschrecken, weder Mama Hase, noch die Kinder.

Also, Geduld! Das Anpirschen dauerte mehrere Tage. Wenn sich die Hasen an ihn

gewohnt hatten, konnte er sich ihnen bis auf zwei Meter nähern. Dann warf er ihnen Löwenzahn, Kohlblätter, Rübenschnitzel oder Gemüsepellets vor die Nase. Meist dauerte es nicht lange, bis die Gaben schnuppernd angenommen wurden.

Mit der Zeit schaffte es Timmi sogar, so nahe zu den Häschen zu kommen, dass er sie beinahe anfassen konnte.

Ja, so zutraulich wurden einige von ihnen. Offenbar hielten sie den kleinen Timmi für einen monstergroßen Futterspendierhasen.

Timmi hätte sie zu gerne gestreichelt, aber er wusste, dass man wilde Tiere nicht anfassen darf.

Die riechen danach nämlich nach *Mensch*, und sowas mag Mama Hase gar nicht. Es kann sein, dass sie dann ihren Kindern keine Milch mehr gibt.

Timmi war auch so zufrieden. Einen der Hasen, den kleinsten aber frechsten, hatte er besonders ins Herz geschlossen. Er hatte ihm sogar einen Namen gegeben: Hopper.

Ihr fragt euch jetzt sicher, woher Timmi wusste, dass Hopper ein Männchen war.

Ehrliche Antwort: Er wusste es nicht. Aber Timmi war noch in einem Alter, in dem man lieber einen Freund als eine Freundin hat.

Hopper war der einzige der fünf, der sich traute, an Timmis Hand zu schnuppern. Ja, er schnupperte sogar an seinen Zehen, wenn Timmi bei warmem Wetter seine Turnschuhe ausgezogen hatte.

Igitt!

Vorsichtig hatte sich Timmi auf die Lichtung gepircht. Da! Braungesprenkelte, kleine Bälle, die über die Lichtung hüpfen. Die Häschen hatten den Regen also überstanden. Alle? Timmi versuchte, die Fellknäuel zu zählen: ... zwei ... drei ... vier.

Timmi runzelte die Stirn. Nochmal: eins ... zwei ... drei ... vier.

Ein Häschen fehlte! Timmis Herz fing zu klopfen an.

Er ging in die Knie und robbte auf die Lichtung. So konnte er sich den Häschen am besten nähern. Bald hatte er alle Kleinen geprüft. Ausgerechnet Hopper fehlte!

Timmi spähte nach links und rechts, nach vorne und hinten.

Da! Weit drinnen im freien Feld schlich ein brauner Punkt durch das niedrige Gras. Langsam näherte sich der braune Punkt. Bald wurde er zu einem braunen Ball, dann zu

einem jungen Hasen.

Timmi atmete tief durch.

„Hopper! Du bist mir ja einer! Du traust dich ganz schön weit weg von deinem Nest.“

Timmi holte eine Handvoll Gemüsepellets aus dem Rucksack und warf sie auf die Wiese.

Und wie üblich hatte sich bald die ganze Kleinhasenschar um Timmi versammelt und kaute seine Geschenke.

Als Timmi am späten Nachmittag nach Hause kam, stolperte Frau Kellermann aus der Gartentüre. Sie schimpfte und wettete, was das Zeug hielt und achtete dabei nicht auf ihre Füße. Timmi konnte gerade noch zur Seite springen, sonst hätte sie ihn über den Haufen gerannt.

„Grüß Gott, Frau Kellermann!“

Frau Kellermann sah ihn an wie einen Geist. „Grüß dich, Timmi, ich ... ach!“

Sie winkte ab und stürmte davon.

„Was ist denn mit ihr?“, fragte Timmi seine Mama, die auf dem Gartenweg stand und Frau Kellermann kopfschüttelnd nachblickte.

„Die arme Gerda. Heute Nacht ist der Fuchs gekommen und hat sich zwei von ihren Hühnern geschnappt.“

Timmi schlug sich die Hand vor den Mund. „Die armen Hühner!“

„Tja, so ist das Hühnerleben eben“, sagte seine Mama. „Am Ende wirst du von Fuchs oder Mensch verspeist.“

Timmi zuckte zusammen. „Das ist jetzt nicht dein Ernst?“

Timmis Mama runzelte die Stirn. „Was, Sohnmann, haben wir am Sonntag gegessen?“

Timmi ließ die Schultern hängen. „Grillhähnchen.“

„Und wem hat's am besten geschmeckt?“

Timmi schrumpfte noch mehr zusammen. „Mir.“

„Und wer hat mit vollem, saftverschmierten Mund gefragt, ob's morgen wieder Hähnchen gibt?“

„Schon gut“, brummte Timmi. „Hab's kapiert.“

Bedröppelt schlich er ins Haus. Plötzlich gab es ihm einen Stich durch den Körper und ein Schauer rannte ihm den Rücken hinab. Er stürzte zurück in den Garten.

„Mama, der Fuchs, frisst der auch kleine Hasen?“

Timmis Mama verdrehte die Augen. „Nein, Timmi, der frisst nur Hühner und Rindergulasch.“

„So ein Glück!“, schnaufte Timmi und trotte ins Haus zurück. Und wieder riss es ihn und er wurde knallrot im Gesicht.

Ihr könnt ahnen, warum, oder?

So etwas nennt man *eine lange Leitung haben*.

„Mensch Mama!“

„Mensch Timmi! Was fragst du auch! Wer, bitte, gibt denn jeden Tag damit an, wie gut er den Wald kennt, wie gut er über Tiere und Pflanzen Bescheid weiß?“

„Timmi ist doof!“, rief ein Stimmchen und ein blondgelocktes Köpfchen grinste frech aus der Tür.

Natürlich Alma, Timmis kleine Schwester. Und das war ihr Lieblingssatz – seit das ihre Mama gesagt hatte (als Timmi mal wieder was wirklich Dummes angestellt hatte).

Timmi winkte ab, stieg die Treppe in sein Zimmer hoch, setzte sich an den Schreibtisch und schnappte sich seinen Schulranzen. Er holte seine Hefte heraus und sah nach, was ihnen die Lehrerin als Hausaufgaben diktiert hatte.

Und wieder bekam er einen roten Kopf. Er nahm das Matheheft und pfefferte es aufs Bett.

„Mensch, Timmi!“, schalt er sich selbst. „Hausaufgaben machen in den den Ferien! Wo hast du nur deinen Kopf?“

Die Frage war einfach zu beantworten: beim Fuchs.

Und der Fuchs war ein Problem.

Besser gesagt, er konnte zu einem Problem werden, wenn er die Häschen fand.

Beim Abendessen fragte Timmi: „Was meint ihr: Wie lange reichen einem Fuchs zwei Hühner? Will er dann gleich wieder Hühnerfleisch, oder mag er dann auch mal ... äh ... was anderes?“

Timmis Mama kaute ihr Käsebrot, blickte zur Decke und fuchtelte mit ihrer Gabel herum, so, als würde sie rechnen. „Wart mal. Ich würde meinen, ein Huhn reicht ihm so drei, vier Tage. Danach ... Tja, kommt drauf an. Eigentlich frisst er dann erstmal Gemüseburger – außer er findet eine leckere Lammkeule vor seinem Bau. In Zitronensauce.“

Timmi klopfte mit dem Löffel auf den Tisch. „Mama! Also ehrlich! Ich denk halt ...“

„Du denkst an deine Hasenfreunde, nicht?“, mischte sich Timmis Papa dazu.

„Jaaa! Und ich will nicht, dass denen was passiert.“

„Kann ich verstehen. Aber weißt du, so ist die Natur nun mal. Alle wollen leben. Auch die Füchse. Und um diese Jahreszeit gibt es im Fuchsbau wahrscheinlich auch einen Wurf

Jungfüchse. Die haben alle Hunger. Willst du, dass die vor Hunger jaulen oder ... sogar sterben?“

„Nö, natürlich nicht“, nuschelte Timmi kleinlaut. „Aber, muss der Fuchs da unbedingt meine Häschen fangen? Der kann sich doch an Gerdas Hühner halten!“

Timmis Mama lachte schallend. „Das ... *huhuuu!* ... das sag mal der Gerda!“

„Timmi ist doof!“, sagte Alma, schaukelte mit ihren Beinen und lutschte ihren Puddinglöffel sauber.

Am nächsten Tag trabte Timmi zu Förster Niemeier.

„Du, Onkel Franz, kann ich dich was fragen?“, überfiel er den Förster, der, über eine Landkarte gebeugt, an seinem Schreibtisch saß.

Der Förster sah in kurz an. „Erstmal servus, Timmi!“

„Äh, 'tschuldige! Grüß dich, Onkel Franz!“

„Was gibt es denn so Wichtiges?“, fragte Förster Niemeier, der seinen Timmi gut kannte.

„Ich weiß nicht, wie ich's sagen soll ... Also, im *Hasenhort* gibt es einen Haufen junge Häschen, und ...“

„Wo?“, unterbrach ihn der Förster.

Timmi sah ihn unverständlich an. Ja kannte sich denn der Franz in seinem eigenen Wald nicht aus? Dann klatschte er sich mit der Hand an die Stirn. Natürlich! *Hasenhort* war Timmis Name für die Lichtung. Auf der Landkarte hieß das bestimmt nicht so. Ah! Super, dass da grad eine auf dem Tisch lag. Timmi suchte. Gut, dass ihm Franz gelehrt hatte, wie man Landkarten liest.

Timmi deutete auf eine Stelle im Wald. „Da schau her, Onkel Franz, da gibt es einen Wurf Feldhasen. Die besuch ich fast jeden Tag. Die sind meine Freunde. Echt!“

Förster Niemeier sah auf die Karte. „Schön, Timmi. Freut mich, dass du Freunde gefunden hast. Und wo ist jetzt das Problem?“

„Na, weil die Gerda, die war gestern bei uns und hat sich furchtbar aufgeregt, weil ihr der Fuchs zwei Hühner geklaut hat.“

Onkel Franz verstand sofort. Logisch. Er war schließlich Förster.

„Ah! Und jetzt hast du Angst um die Häschen.“

„Und wie!“, bestätigte Timmi.

„Tja, Timmi, was können wir da machen ...?“

„Das frag ich dich, Onkel Franz.“

Der Förster überlegt ein Weilchen. „Timmi, in der Natur ist es so, dass ...“

Timmi winkte ab. „Das hat mir Papa gestern schon erklärt. Und das hätt' ich auch so gewusst. Trotzdem, da muss man doch was tun können.“

Förster Niemeier zog die Lippen hoch. „Timmi, das Einzige, was ich tun kann, ist, die Füchse schießen und ...“

„Nein!“, schrei Timmi und riss entsetzt die Augen auf.

Förster Niemeier legte ihm die Hand auf die Schulter. „... und so was tu ich nicht. Hättest mich ausreden lassen, Timmi.“

„'Tschuldige“, brummte Timmi.

Förster Niemeier kratzte sich am Kinn. „Mal ehrlich. Timmi, ich weiß nicht, was wir da machen können.“

Timmi sah auf die Karte. „Du, Onkel Franz, kannst du mir die Karte kopieren?“

„Ja, schon, aber was willst du damit?“

„Da, auf der Karte, da sind so Kringel mit einem ‚F‘ drin. Und unten am Kartenrand steht: ‚F = Fuchsbau‘.“

Förster Niemeier verstand. Nein, eigentlich verstand er nicht.

„Ja, das sind die Fuchsbauten in meinem Revier. Zumindest die, die ich kenne. Ich brauch die Karte, falls da mal ein Fuchs die Tollwut kriegt oder so.“

In Förster Niemeier keimte ein Verdacht. „Timmi. Was willst du mit der Karte? Du wirst mir da doch keinen ... Blödsinn machen?“

„Geh, Onkel Franz“, wehrte Timmi ab. „Ich will den Füchsen nichts tun, im Gegenteil!“

„Im Gegenteil?“, wunderte sich der Förster.

„Na ja, ich ... ich hab da eine Idee“, druckste Timmi herum. „Ob das was wird – ich hab echt keine Ahnung.“

„Und das wird sicher kein Blödsinn?“, hakte der Förster nach.

„Sicher, Onkel Franz“, hob Timmi die Rechte mit zwei gestreckten Finger hoch, so zum Schwur.

Förster Niemeier runzelte die Stirn. „Na gut. Weil du's bist. Ich denk, ich kann dir glauben. Aber du weißt, dass du nicht zu nahe an einen Fuchsbau ran darfst? Wenn da Junge drin sind – mit der Mutter ist dann nicht zu spaßen!“

„Klar weiß ich das!“

„Und du willst mir nicht sagen, was du vorhast?“

„Es ist kein Blödsinn, ehrlich, aber vielleicht ein bisschen ... *peinlich*. Und ich weiß nicht, ob es klappt.“

Der Förster zog die Augenbrauen hoch. Sollte er nachbohren? Hm! Timmi kannte sich

besser im Wald und mit den Tieren aus als die meisten Erwachsenen. Förster Niemeier beschloss, dem Jungen zu vertrauen. Erstmals. Er kopierte die Karte, rollte die Kopie zusammen und drückte sie Timmi in die Hand. „Viel Glück!“

„Danke, Onkel Franz!“

Daheim studierte Timmi die Karte und maß die Entfernungen zwischen *Hasenhort* und den Fuchsbauten. Er wusste zwar nicht, wie weit sich so ein Fuchsrevier erstreckte, aber eines hatte er schnell erkannt: Es gab da einen Bau, der zum *Hasenhort* gefährlich nahe lag.

Timmi beschloss, gleich nach dem Essen dem Bau einen Besuch abzustatten. Und damit keine Zeit vertrödelte wurde, wollte er vorher noch in den Supermarkt und seine Idee umsetzen. Er kramte im Schubfach seines Schreibtisches und fingerte einen Geldbeutel und die Sparsbüchse heraus. Beides leerte er auf die Tischplatte und zählte das Geld. Knapp sieben Euro. Das würde für's erste reichen. Timmi seufzte ein wenig, denn er hatte mit dem Geld andere Pläne gehabt, aber in der Not ...

Nach dem Essen schnappte sich Timmi seinen Rucksack und stopfte ein paar kleine Rüben und eine Handvoll Gemüsepellets hinein. Mehr gab es heute nicht für die Häschen, denn den restlichen Platz im Rucksack brachte er für andere Dinge. Er steckte sich einen Zehner in die Hosentasche und macht sich auf, zum Supermarkt.

Eine knappe Stunde später strich Timmi durch das Unterholz, die gefaltete Karte in der Hand. Irgendwo rechts, hinter der neuen Fichtenpflanzung, die Böschung hinab, musste laut Karte der Fuchsbau sein. Ah! Timmi glaubte, den Bau zu sehen. Unter einer Brombeerhecke versteckt lag eine Öffnung in den Boden hinein. Jetzt war wieder einmal Geduld gefragt! Timmi legte sich eine Decke hinter einen flachen Felsen und kramte das Fernglas seines Papas aus dem Rucksack.

Und Timmi wurde für seine Beharrlichkeit belohnt!

Nach zwei Stunden geduldigen Wartens und Beobachtens stand fest: Der Bau war bewohnt, und zwar von einer Familie mit wenigstens drei Jungfüchsen.

Lächelnd hatte ihnen Timmi beim Herumtollen zugesehen. Ein Elterntier hatte aufgepasst. Nach einer guten Stunde war der zweite Elternfuchs mit dem Abendessen im Maul aufgetaucht. Timmi war furchtbar erschrocken, denn das Dingens im Maul des Fuchses sah verdächtig nach einem Häschen aus. Timmi sah noch einmal genau durch das Fernglas. Ein langer, dünner Schwanz hing neben dem Maul des Fuchses herab. Timmi stöhnte auf:

eine Ratte! Der Fuchs hatte eine Ratte erwischt.

Die Familie verkroch sich in den Bau.

Mahlzeit!, dachte sich Timmi und schlich hinab zum Fuchsbau. Jetzt oder nie!

Zwei Meter vor dem Bau zog er schnell einen Löffel und – eine Dose Hundefutter! – aus dem Rucksack. Er riss den Deckel an der Lasche von der Büchse und schabte mit dem Löffel den Doseninhalt auf den Waldboden. Jetzt rasch wieder zurück zur Decke und beobachten.

Timmi, du wirst doch nicht ...?

Doch!

Genau das war Timmis Plan: Er wollte die Füchse mit Hundefutter füttern, damit sie immer volle Bäuche hatten und seine Häschen in Ruhe ließen.

Tja. Glaubst es, oder glaubst es nicht!

Wenig später kam ein Altfuchs aus dem Bau und schnüffelte neugierig.

Vor Spannung zitternd beobachtete ihn Timmi durch das Fernglas.

Der Fuchs näherte sich vorsichtig dem Fleischhaufen, schnüffelte daran und kroch zurück in den Bau.

Enttäuscht ließ Timmi das Fernglas sinken.

Keine zwei Minuten später kroch der Fuchs wieder hervor, schnüffelte, umrundete das Futter und kroch wieder in den Bau zurück. Das machte er immer wieder.

Timmi nuskelte ein paar Wörter vor sich hin, die ich hier nicht schreiben will. ‚Timmi ist doof!‘, hätte die Alma da gesagt.

Dann aber, nach dem vierten oder fünften Mal, schnappte sich der Fuchs zwei, drei Bissen und schlang sie hinunter. Er legte sich neben den Haufen, winselte und wartete.

Und dann – glaubst es, oder glaubst es nicht! – kam die ganze Fuchsfamilie hervorgekrochen, schnüffelte sich vorsichtig an das Dosenfutter heran und – haps! – keine zwei Minuten später war nichts mehr davon übrig.

Timmi ballte die Faust und reckte sie in die Höhe.

„Ja!“

Ups. Timmi hielt sich die Hand vor den Mund. Die Füchse lugten zu ihm hoch. Timmi presste sich auf den Boden und wagte kaum mehr, zu atmen.

Hui! Da war er vor Freude fast zu laut gewesen. Hoffentlich hatten sich die Füchse nicht erschreckt!

Nach drei oder vier Minuten wagte er es, den Kopf zu heben und nach unten zu spähen.

Zwei Jungfüchse balgten sich vor dem Bau, ein Altfuchs lag etwas abseits und beobachtete sie.

Puh! Timmi strich sich übers Gesicht. Glück gehabt! Jetzt aber schnell zum *Hasenhort*, ein wenig Häschen füttern, und dann ab nach Hause. Für heute reichte es.

Von diesem Tag an kaufte Timmi regelmäßig Hundefutter im Supermarkt. Er hoffte, dass sein Geld reichen würde, bis die Häschen groß genug waren, um einem jagenden Fuchs davonzulaufen. Mal sehen ...

Manchmal konnte er die Dose sofort vor dem Bau ausleeren, andere Male musste er mehr als eine Stunde warten, bis sich die Füchse nach drinnen verzogen hatten. Die ersten Tage beobachtete Timmi noch, was die Tiere machten. Er wurde nicht enttäuscht. Kaum hatten sie den Fleischhaufen gesehen – schon war er gefressen.

Die Wochen vergingen und die Jungfüchse begleiteten nun ihre Eltern auf kurze Ausflüge. Eine gute Gelegenheit für Timmi, das Futter auszulegen. Er hatte aber auch Angst, dass sie bei ihren Streifzügen bis zum *Hasenhort* kommen könnten. So lief er immer, wenn er keine Füchse sah, Richtung *Hasenhort* und sprang laut schreiend im Wald herum. Sollten die Füchse lernen, dass das hier keine ruhige Gegend zum Jagen war!

Was soll ich sagen? Lag es an Timmis *Wildfütterungen* oder an einer Hasenallergie bei den Füchsen? Keiner der Füchse verirrte sich auf Timmis Lichtung. Die Häschen blieben verschont.

Eines Tages schleppte Timmis Mama zwei schwere Taschen vom Supermarkt nach Hause. Als sie an Frau Kellermanns Haus vorbeikam, rief Ihr Frau Kellermann zu. „Servus Magda!“

Timmis Mama setzte ihre Taschen ab, schnaufte ein paar Mal und sagte: „Grüß dich, Gerda!“

„Na, schwer zu schleppen?“, zwinkerte Frau Kellermann Richtung Einkaufstaschen.

„Geht so.“

„Die Büchsen mit dem Hundefutter wiegen ganz schön, gell?“

„Hm?“, wunderte sich Timmis Mama.

„Ach so. Hast gar kein Hundefutter gekauft? Na, wundert mich auch nicht. Habt ja den kleinen Timmi zu Einkaufen geschickt. Der Arme hat da ganz schön zum Schleppen gehabt. Vor meinem Garten ist ihm dann die Tüte geplatzt, und heraus sind lauter Büchsen mit

Hundefutter gekullert. Der arme Bub! Dass ihr den aber auch so Schleppen lasst –“

Timmis Mama wunderte sich nur kurz über den *armen Bub*. Mehr ärgerte sie sich über den versteckten Vorwurf von Frau Kellermann.

„Weißt, Gerda, die zwei fressen ganz schön was weg“, antwortete sie, schlagfertig wie immer.

„Zwei?“, fragte Frau Kellermann. „Habt ihr ... *zwei* Hunde?“

„Ja. Zuerst haben wir nur einen für Timmi gekauft, aber der Verkäufer hat uns zu einem Pärchen geraten. Wegen der Alma, dass die auch einen hat.“

„Aha. Und was sind das für Hunde? Dackel, oder ...?“

„Na, du hast doch gesehen, wie viel Futter der Timmi da gekauft hat. Es sind zwei irische Wolfshunde.“

„Irische. Wolfs. Hunde“, schnappte Frau Kellermann wie ein Fisch. „Gütiger!“

„Ja, die sind so groß wie unser Timmi, aber gaaanz lieb. Nur manchmal büchsen sie aus. Da müssen wir halt den Zaun höher machen, damit sie nicht mehr drüberspringen können. Wenn du die zwei also mal in deinem Garten siehst, gehst ganz schnell rein und rufst uns an, gell? Dann sind die nämlich wieder mal ausgebüchst.“

Frau Kellermann wurde ganz bleich im Gesicht und japste nur noch (das nennt man Schnappatmung).

„Also, pfüad dich, Gerda, bis morgen!“, winkte Timmis Mama kurz und stakste die Straße weiter nach Hause. Sie hatte die Lippen fest zusammengepresst, um nicht lauthals loszulachen, aber das sah Frau Kellermann nicht mehr.

Beim Abendessen saßen Timmi und seine Eltern ruhig am Tisch. Jeder war in seinen Gedanken versunken. Alma sang-plapperte wie üblich vor sich hin.

„Und, hat einer von euch schon die Hunde gefüttert?“, fragte Timmis Mama so ganz nebenbei und spießte eine Kartoffel von ihrem Teller auf.

„Hä?“, sagte Timmis Papa.

„Hunde?“, fragte Timmi.

„Timmi ist doof!“, sagte Alma.

Timmis Mama schluckte ein Stück Leberkäse hinunter. „Vorhin, *mpf*, auf dem Heimweg vom Supermarkt, da hat mich die Gerda angesprochen, wie es unseren Hunden geht.“

„Die Gerda“, grinste Timmis Papa. „Die wird auch immer seltsamer. Seit sich der Fuchs ihre Hühner holt, geht es echt bergab mit ihr.“

„Nö, du, *mpf!*“, kaute Timmis Mama und sah ihren Mann an. „An den Hühnern liegt’s

nicht. Und seltsam ist nicht die Gerda, sondern dein Sohnemann.“

„Ach“, wunderte sich Timmis Papa. „Wie das?“

Timmi rutschte ein wenig in seinen Stuhl hinein. Ihm schwante etwas.

„Nun, die Gerda hat behauptet, der Timmi hätte neulich eine Menge ... *Hundefutter* ... gekauft.“

„Jetzt fantasiert sie aber wirklich“, sagte Timmis Papa und schüttelte den Kopf.

Alma stimmte ihrem Papa zu und nickte. „Die Gerda ist ...“

„ALMA!“, riefen Timmis Eltern wie aus einem Mund.

Alma zog einen Schmollmund. „Ich sag nix mehr. Nie nie wieder!“

Timmis Mama stöhnte und sah nach oben. „Weil du aber auch immer so Sachen sagst“, schimpfte sie ihren Mann.

Timmis Papa vergaß, zu schlucken. „Was ... ich?“, stammelte er mit einer Kartoffelscheibe im Mund.

Timmi freute sich über das Geplänkel. ‚Vielleicht krieg ich so die Kurve‘, dachte er sich.

Von wegen!

Plötzlich sah Timmis Mama ihren Sohn an. „Was meinst du, Timmi? Fantasiert sich die Gerda da wirklich was zusammen?“

Timmi überlegte fieberhaft. Drei, vier Ideen schwirrten durch seinen Kopf. Leider war nichts Gescheites dabei. „Äh, weiß nicht, Hundefutter? Äh. Wer braucht schon Hundefutter.“

„Jemand, der einen Hund hat vielleicht?“, mutmaßte Timmis Mama.

„Aber wir haben doch keinen Hund“, sagte Timmis Papa. Er verstand nur Bahnhof.

„Ich will einen Hund“, sagte Alma.

„Tja“, stach Timmis Mama mit der Gabel in die Luft. „Da fragt man sich doch, wieso der Sohnemann Hundefutter kauft, und zwar *viel* Hundefutter, wenn man gar keinen Hund hat.“

„Timmi?!“, sagte Timmis Papa und sah seinen Sohn an.

„Ich ... ich weiß nicht. Vielleicht hat Gerda, ich meine, die sieht manchmal Sachen ...“

„TIMMI!“, sagten jetzt Timmis Eltern gleichzeitig.

„Timmi!“, gluckste Alma.

„Ja. Ist ja gut. Ich hab da bloß mal was probiert und ein wenig Hundefutter gekauft.“

Strenge Blicke von beiden Elternteilen hafteten an Timmi.

„Na ja, vielleicht war es ein *bisschen* mehr, als normal.“

„Wie viel *bisschen*?“, fragte Timmis Mama. „Und denk dran: Ich kann im Supermarkt nachfragen!“

Timmi schluckte ein paar Mal. „Öh. Na ja, so zwei, drei Büchsen.“

„Na, das ist doch nicht viel“, winkte Timmis Papa ab. „Was die Gerda da wieder hat!“

Timmis Mama stützte ihr Kinn in die eine Hand, trommelte mit den Fingern der anderen auf dem Tisch und sah Timmi mit hochgezogenen Augenbrauen an. Sie kannte ihren Sohn. Ziemlich gut.

Alma grinste, stütze den Kopf in die eine Hand und trommelte mit den Fingern der anderen auf ihrem Teller herum.

„Öfters mal zwei, drei Büchsen“, gestand Timmi unter den strengen Blicken seiner Mama.

„Wie oft?“, hakte sie nach.

„Nur alle zwei, drei Tage.“

„Aha, das ergibt so eine Büchse pro Tag. Wenn man gar keinen Hund hat, dann ist das doch ... ein wenig merkwürdig. Und wie lange geht das schon so?“

„S'Wchn.“

„Wie bitte? Lauter!“

„Äh. Ich mach das seit ... sechs Wochen.“

Zwei Erwachsene sprangen hoch und riefen wie aus einem Mund. „Du kaufst seit sechs Wochen für jeden Tag eine Büchse Hundefutter?!“

Alma ließ vor Schreck ihr Saftglas fallen.

Zwei Erwachsene schnappten ein paar Mal nach Luft, sahen sich fragend an und setzten sich wieder.

„Timmi“, sagte sein Papa und klammerte sich an die Tischkante. „Ich denke, jetzt ist der Augenblick für eine gute Geschichte gekommen. Eine *sehr* gute Geschichte.“

Timmi überlegte kurz und kam zu dem einzig vernünftigen Schluss: Er musste mit der Wahrheit herausrücken.

„Also, da sind doch meine Häschen, Hopper und all die anderen.“

Timmi legte eine Pause ein. Vielleicht kapierten seine Eltern ja ...

Sie kapierten nicht.

Sein Papa sah ihn misstrauisch an. „Und die fressen dein Hundefutter?“

„I wo“, winkte Timmi ab. „Natürlich nicht. Denen bring ich Rüben mit, und Kohlblätter und so.“

„Ah! Deshalb werden meine Kohlköpfe im Keller immer kleiner“, warf seine Mama ein.

„Weiter!“, winkte sein Papa.

„Na ja, die Häschen sind sowas von lieb, sag ich euch. Die ...“

„Timmi!“, mahnte seine Mama.

„Hm ja, also, *könnt* ihr euch vorstellen, dass diese Häschen, *meine* Häschen vom Fuchs

geholt werden, he! Könnten ihr euch sowas Gemeines vorstellen?“

Timmis Eltern konnten sich sowas vorstellen, aber das sagten sie natürlich nicht laut.

Alma sah erst zu Timmi, dann zu ihren Eltern. „Der Fuchs ist doof!“

„Genau, Alma“, grinste Timmi zu seiner Schwester. Endlich war mal ein anderer doof. Timmi sah wieder zu seinen Eltern. „Na, und ihr habt mir doch zu erklären versucht, dass auch ein Fuchs seine Kinder großziehen muss, dass die was zum Essen brauchen.“

Timmis Eltern sahen sich an. Ganz langsam fiel der Groschen, wie man so sagt.

„Timmi, ächem“, räusperte sich sein Papa. „Du willst uns jetzt aber nicht erzählen, dass du, ächem, dass du die Füchse mit Hundefutter gefüttert hast?“

„Na ja, irgendwie schon“, murmelte Timmi.

Schweigen am Tisch.

„Magda, du hast einen Sohn, der Füchse aus Hundebüchsen füttert“, murmelte Timmis Papa.

„Heiner, das ist auch dein Sohn“, antwortete seine Mama.

„Ich weiß“, seufzte Timmis Papa.

Timmis Mama besah sich ihre Fingernägel und runzelte die Stirn. Hm. Den Nagel am linken Zeigefinger sollte man etwas feilen.

Timmis Papa schob die letzte Kartoffel im Kreis auf seinem Teller herum.

Alma sah gespannt von einem zum anderen. Sie spürte, dass noch etwas kommen würde.

„Hat’s den Füchsen wenigsten geschmeckt?“, fragte Timmis Mama.

„Und wie!“, rief Timmi.

Da warf sich seine Mama plötzlich nach hinten und fing lauthals zu lachen an.

Sein Papa hustete ein wenig vor sich hin, dann musste er einfach dem Lachanfall seiner Frau folgen.

„Unser Sohn füttert die Füchse im Wald mit Hundefutter!“, kreischten am Ende beide. „Ist das denn zu fassen!“

Und dann stimmte Timmi in ihr Lachen mit ein, denn jetzt wusste er: der Abend war gerettet. Es fehlte nur noch eines ...

„Timmi ist doof!“, kicherte Alma.

Als sich alle wieder beruhigt hatten, wurde noch lange über die *Wildfütterung Spezial* gesprochen. Timmi war es ein wenig peinlich, dass die Sache aufgedeckt worden war, und seine Eltern mussten ihm hoch und heilig versprechen, niemandem davon zu erzählen.

Selbstverständlich versprachen ihm seine Eltern das. Sein Papa legte ihm sogar noch

einen Zwanziger auf den Tisch.

„Für die nächste *Wildfütterung*“, grinste er.

Timmi nahm den Schein mit hochrotem Kopf und steckte ihn sich in die Hosentasche. Für ihn bedeutete der Zwanziger: Zwei Wochen Sicherheit mehr für Hopper und seine Geschwister.

Die nächsten Wochen waren nicht einfach für Timmi, denn von beinahe jedem Dorfbewohner wurde er angehalten, um die Geschichte mit der Fuchsfütterung zu erzählen.

Tja. So etwas passiert, wenn man geheime Dinge seinem Freund oder Bruder erzählt. Oder seinen Eltern. Oder seiner kleinen Schwester.

Und alle versprechen, nichts weiter zu sagen.

Der Sommer neigte sich dem Ende zu.

Tatsächlich! Die kleinen Häschen hatten dank Timmis Fürsorge den Sommer überlebt und waren inzwischen so groß und kräftig, dass sie einem Fuchs mit weiten Sätzen davonspringen konnten.

Die Fuchskinder wiederum hatten sich prächtig entwickelt. Dank Timmis Fürsorge musste diesen Sommer keiner aus der Fuchsfamilie Hunger leiden.

Und Timmi? Der musste natürlich ebenso wenig Hunger leiden. Aber darum geht es ja auch nicht. Timmi war der glücklichste Junge im ganzen Dorf. Und manchmal, wenn er im Bett lag und kurz vorm Einschlafen war, dachte er sich: ‚Ich bin der glücklichste Junge auf der ganzen Welt!‘

Und vielleicht stimmte das sogar.

Timmi und das Rehkitz

Es war an einem herrlichen Nachmittag Anfang November. Das Wetter war angenehm mild und sonnig. Zwei Tage lang hatte es geschneit. Nun glitzerte die Schneepacht auf den Bäumen und Büschen des stillen Winterwaldes. Hie und da dort hörte man ein Vögelchen zwitschern, ansonsten schienen alle Geräusche unter der weichen weißen Decke zu verstummen. Doch nicht für jeden Bewohner des verschneiten Waldes war dieser Wintertag ein Genuss. Rehe, Wildschweine, Hasen und andere Tiere hatten jetzt große Mühe, Futter zu finden. Viele der vierbeinigen Waldbewohner waren auf die Hilfe von Menschen angewiesen.

Timmi wusste das. Keuchend kämpfte er sich durch den Schnee zu seinem Lieblingsplatz im Wald.

Könnt ihr euch an den Namen erinnern?

Richtig! Der Name war *Hasenhort*, weil dort jedes Jahr Hasenfamilien ihre Jungen großzogen.

Der Rucksack auf Timmis Rücken war prall gefüllt. Das hatte seinen Grund: Timmi war der Meinung, dass die Häschen bei der Wildfütterung von Onkel Franz etwas zu kurz kamen.

Auch heute war der Beutel mit Heu, Mais, Gemüsepellets und verschiedenen Salatresten vollgestopft – die Hasen durften sich freuen!

Bald hockte Timmi bei seinen Freunden – er hatte eine kleine, dicke Matte dabei, die er auf einen Baumstumpf legte – und betrachtete mit glänzenden Augen die kauenden Häschen. Fünf an der Zahl hatten sich eingefunden, um dankbar die Schätze aus dem Beutel zu vernaschen. Das Beste aber war, dass sich sein Freund Hopper hatte blicken lassen. Hopper war inzwischen kein Häschen mehr, sondern ein ausgewachsener Feldhase. Nächsten Sommer würde er seine eigene Familie gründen. Zu Timmis Leid ließ sich Hopper nur noch selten auf der Lichtung sehen. Wahrscheinlich strolchte er lieber über die weiten Felder neben dem Wald. Aber, wer weiß. Vielleicht gründete er seine Familie ja hier im *Hasenhort*. Timmi würde ihn an seinem großen, weißen Fleck auf der rechten Schulter immer erkennen.

Als sich die Sonne langsam senkte, und die Häschen sich satt und zufrieden davon hoppelten, schlich sich Timmi leise durch das Unterholz zur alten, schmalen

Landstraße. Zufällig hatte er vor ein paar Tagen beobachtet, wie eine Ricke, eine Rehmutter, mit ihrem Kitz in der Abenddämmerung über die Straße zu einem Futterplatz wechselte. Auf dem Heimweg hatte er bei Onkel Franz geklingelt und ihm das von den Rehen erzählt. Der wollte es erst nicht glauben, denn ein Rehkitz im November war sehr ungewöhnlich. Zwei Tage später aber hatte er bei Timmi zuhause angerufen und ihm gesagt, er habe das seltsame Paar nun auch gesehen. Dabei hatte er sich krächzend geräuspert, so, als wolle er Timmi etwas Unangenehmes erzählen, aber dann hatte er ihm doch nur einen schönen Tag gewünscht.

Jeden Nachmittag saß Timmi versteckt im dichten, schneefreien Fichtenholz. Von dort aus beobachtete er die Rehe mit neugierigen Augen, bis sie jenseits der Straße zwischen den Bäumen verschwunden waren.

Auch heute musste Timmi nicht lange warten. Bald hörte er da und dort das leise Knacken eines Ästchens. Kurze Zeit später lugten zwei zierliche Köpfchen aus den Büschen am Straßenrand.

Die Rehmutter sah sich um. Alles ruhig, alles sicher, keiner da? Dann geschwind über die Straße gesprungen!

Vor lauter Spannung hatte Timmi das Brummen des Automotors überhört.

Jetzt war es da!

Viel zu schnell für die löchrige, schneeglatte Straße raste ein dunkler Wagen an Timmi vorbei! Timmi schrie und hielt sich vor Entsetzen die Hände vor die Augen.

Wrumps!

Schon war es passiert!

Die Ricke war mit einem mächtigen Satz im Wald verschwunden – doch das Kitz lag schreiend und blutend im Graben.

Der Wagen hatte angehalten. Ein schwerer, großer Mann mit rotem Gesicht, ächzte sich heraus und torkelte zum Kitz. Als er es im Graben liegen sah, schaute er sich verstohlen nach allen Seiten um. Er überlegte einen Moment, winkte dann mit den Armen ab und rutschte über die Straße zurück zu seinem Wagen. Er wuchtete sich stöhnend in das Auto, gab Gas und – fuhr einfach davon!

Timmi wollte aufspringen, schimpfen und schreien, doch vor Entsetzen war er wie gelähmt.

Langsam lockerten sich die Finger seiner zu Fäusten geballten Hände. Das Flimmern vor seinen Augen verschwand. Nur das Sirren in seinem Kopf wollte nicht nachlassen. Dann

wurde es ihm klar. Es sirrte nicht im Kopf, es war das Kitz, das furchtbare, spitze Schreie ausstieß!

Es lebte also noch, musste aber schwer verletzt sein. Timmi konnte es durch die Büsche nicht sehen.

Jetzt, endlich! Timmi konnte sich wieder bewegen. Seine Beine gehorchten ihm wieder. Er rappelte sich hoch, kroch durch die Zweige auf die Straße und näherte sich vorsichtig dem Kitz. Timmi spähte in den Wald hinein. Gerade noch als Schemen erkennbar, stand das Muttertier im Gebüsch versteckt und wartete ungeduldig auf sein Junges. Doch das Kleine würde nicht mehr kommen! Irgendwann würde das Reh weiterziehen – ohne jemals zu begreifen, was geschehen war.

Timmi huschte über die Straße und sah vorsichtig hinunter in den Graben. Oh je! Dort unten lag das Kitz und strampelte wild. Es wollte aufspringen, doch bei jedem Versuch stürzte es zurück in den Graben. Es blutete schwer am linken Hinterbein.

Timmi konnte dieses Elend gar nicht sehen. Doch schlimmer noch als der Anblick dieses blutenden, zappelnden Kitzes war das grauenhafte Schreien.

Timmi stand weinend und zitternd auf der Straße. Er hielt sich die Ohren zu und jammerte: „Hör auf, hör auf! Hör bitte auf!“

Dann konnte er das Schreien nicht mehr ertragen. Er drehte sich um und lief weg, so schnell er konnte.

Bald aber wurden seine Schritte langsamer. Er hörte die Schreie nur noch leise – das half! Die Verwirrung in seinem Kopf ließ nach. Timmi wurde ruhiger. Endlich konnte er wieder klar denken. Das Kitz lag hilflos im Graben. Seine Mutter war weitergelaufen, der feige Autofahrer abgehauen. Wahrscheinlich war der sogar betrunken – so, wie der über die Straße getorkelt war.

Timmi dachte nach. Das Kitz würde leiser werden, die Kräfte würden es verlassen, und dann würde es verbluten oder erfrieren. Auf alle Fälle würde es am nächsten Morgen tot im Graben liegen. Sollte es heute Nacht wieder schneien, dann würde es Onkel Franz erst nach Tagen finden.

Nein, das durfte nicht sein!

Timmi blieb stehen. Er atmete tief und ruhig.

„Ich tu es, ich tu es!“, murmelte er. „Ja, ich tu es! Und das Schreien halt ich auch aus!“

Er drehte sich um und rannte zurück zu dem Kitz.

„Ich muss dir jetzt weh tun!“, sagte er zu ihm. „Du darfst auch schreien! Aber wenn du leben willst, musst du es aushalten, und ich halt auch dein Schreien aus.“

Vorsichtig näherte sich Timmi und streckte die Arme nach dem Tierchen. In Todesangst versuchte das Kitz, fortzuspringen, und schrie immer mehr. Timmi biss die Zähne zusammen und packte das Kleine. Es strampelte wie wild, doch Timmi hatte Kraft. Bald hatte er einen guten Griff gefunden und das Kitz fest in den Armen.

Auf einmal hatte er seine Furcht verloren und alles war klar und einfach. Er musste das Kitz fest im Griff halten, das Schreien und Zappeln ignorieren und auf dem kürzesten Weg ins Dorf laufen. Dort wohnte sein Freund Stefan, gleich im ersten Haus. Und Stefan war Tierarzt!

Tapp, tapp, tapp, tapp hörte man die Schritte auf der Straße. Ein kleiner Junge, der ein strampelndes Rehkitz schleppte. „Rechts, links, eins, zwei, eins zwei!“, machte sich Timmi Mut. „Immer weiter, rechts, links, eins zwei, eins, zwei!“, keuchte er.

Was denkt ihr? Kann ein kleiner Junge ein zappelndes Rehkitz einen Kilometer weit schleppen?

Der kleine Timmi wurde jetzt zum großen Tim. Er wusste: Wenn er es nicht schaffte, das Kitz zu Stefan zu schleppen, würde es sterben.

„Lauf, Timmi! Immer weiter! Stefan hilft!“, murmelte er vor sich hin und biss die Zähne zusammen.

Helle Häuser blitzten zwischen den Bäumen auf. Das Dorf! Nur noch ein paar zehn Meter. Geschafft!

Timmi stieß die Gartentüre vor Stefans Haus auf, quetschte sich durch und stürzte in den Schnee dahinter. Er war vollkommen erledigt. Mit äußerster Anstrengung hielt er das Kitz fest und schrie, so laut er konnte: „Stefan! Stefan!“

Die Türe sprang auf, und ein kleiner, blond zerzauster Mann stolperte verwirrt heraus.

Puh! Stefan war zuhause.

„Mensch, Timmi, was machst du denn hier? Jessas, was ist mit dem Reh?“, wunderte sich Stefan.

„Überfahren ... aber ... es lebt noch!“, japste der völlig erschöpfte Timmi.

Stefan überlegte nicht lange und sagte: „Na dann mal her damit! Ich bring's gleich in den OP.“

Er schnappte sich das Kitz und lief ins Haus. „Gut, dass Moni noch da ist!“, rief er Timmi zu. „Komm rein und ruh dich aus!“

Monika war Stefans Assistentin. Als Stefan ins Behandlungszimmer gelaufen kam, legte sie sofort Tücher auf den OP-Tisch und suchte die notwendigen Spritzen und Werkzeuge zusammen. Dann betäubte sie das Kitz mit einer Spritze.

Zwei Äugelein und ein kleines Näschen spitzten neugierig durch den Türspalt.

„Tja, Timmi, der Kleine schläft jetzt gleich ein, und dann werden wir sehen ...“, meinte Stefan. „Später musst du mir erzählen, was da passiert ist, und vor allem, wie du es geschafft hast, das Kitz bis hierher zu schleppen. Es ist schon ziemlich schwer und hat sicher ganz schön gestrampelt. Aber jetzt verschwindest du erst mal! Jetzt bin ich dran. Geh in die Küche und hol dir was zum Essen! Wenn ich fertig bin, erfährst du als Erster, wie es dem Kleinen geht – versprochen!“

Sanft schob Stefan den Jungen durch die Tür.

Oh, das Warten war fast noch schlimmer als das Schleppen! Schon zwanzig Minuten saß Timmi in der Küche und wippte unruhig mit den Beinen. Es kam ihm wie Stunden vor. Dann hielt er es nicht mehr aus.

„Bis Stefan fertig ist, mach ich einen kleinen Rundgang durchs Dorf“, murmelte er vor sich hin.

Bin kurz im Dorf, stand auf dem Zettel, den er für Stefan auf den Küchentisch legte.

Langsam näherte sich Timmi dem Marktplatz. Er zwang sich dazu, in jedes Schaufenster zu linsen, um sich so etwas zu beruhigen. Der Brunnen in der Mitte des Platzes sah wunderbar aus, mit seinen gefrorenen Wasserkaskaden, und ...

Was war das? Direkt neben dem Brunnen stand ein dunkler Wagen geparkt, der Timmi nur allzu bekannt vorkam! Neugierig untersuchte er das Auto. Tatsächlich! Der linke Kotflügel war leicht eingedellt, und an der Stoßstange war ein roter, mit Haaren verklebter Fleck.

„Diesen gemeinen Kerl, den schnapp ich jetzt!“, grollte Timmi. „Die rote Grimasse erkenne ich bestimmt wieder!“

Er suchte den ganzen Marktplatz ab, doch ohne Erfolg. Vor lauter Ärger trat er einen unschuldigen Schneehaufen auseinander.

Plötzlich öffnete sich die Türe der Dorfapotheke, und ein großer, schwerer Mann mit

rotem Gesicht wankte heraus.

Er schaute sich vorsichtig um und wollte gerade in seinem Wagen verschwinden, als ihn jemand von hinten an der Jacke packte.

„Sie, Sie gemeiner Kerl!“, brüllte Timmi. „Sie haben ein Reh überfahren und sind einfach abgehauen, sie Schuft!“

Erschrocken zuckte der Rotgesichtige zusammen, drehte sich um und sah zu Timmi hinunter.

„Gemeiner Kerl!“, schrie Timmi.

Da wurde der Große ärgerlich und ganz dunkelrot im Gesicht. Er packte Timmi und stieß ihn über den Gehweg in einen verschneiten Busch hinein.

„Verschschwwinde, hau ab, u-hund ha-halt's Maul!“, zischte er ihn an.

Timmi sprang auf, schüttelte den Schnee ab, stellte sich vor den Großen und schrie: „Sie kommen hier nicht weg! Ich kriege Sie! Ich ...“

Der andere hob einen Batzen Schnee auf und warf ihn nach Timmi: „Weg mit dir und ha-halt endlich 's Maul!“

„Ja was ist hier denn los? He, Sie! Was bewerfen Sie hier den Jungen?“

Es war Wachtmeister Greilich, der Dorfpolizist, der plötzlich neben den beiden stand.

„Herr Greilich, Herr Greilich, der Mann da, der hat ein Reh überfahren und ist einfach abgehauen!“, keuchte Timmi und deutete auf den Dunkelrotgesichtigen.

„Stimmt das?“, knurrte Wachtmeister Greilich und zog die Augenbrauen zusammen.

„Schw...mm, Schwachsinn!“, stammelte der Große und hielt sich mit beiden Händen an der Wagentüre fest. „Kinder, I-i-idioten ... sollte man alle verha-hauen!“ Er wedelte wild mit dem Arm. „A-alles L-lügenbeutel!“

Wachtmeister Greilich ahnte schon etwas, und vor allem roch er etwas – aus dem Mund des Rotnasigen!

„Sagen Sie mal, haben Sie ...“

„Selber Lügenbeutel!“, brüllte Timmi und zog den Wachtmeister am Ärmel. „Herr Greilich, schauen sie doch mal den Kotflügel an!“

„Ist ja gut, Timmi!“, beruhigte ihn der Polizist. „Ich seh schon, dass da ein Unfall passiert ist, und Sie“ – damit drehte er sich wieder dem Großen zu – „habe ich schwer im Verdacht,

dass in Ihrem Blut 'ne Menge Alkohol schwimmt – mehr, als für einen Autofahrer gut ist.“

Da tappte ihm der Große mit dem Finger auf die Brust. „Sch-sch ... schreib lieber Parksünder auf ... BLÖDER BULLE!“

Ui!

Nur eine Sekunde starrte Wachtmeister Greilich den wackeligen Großen aus blitzenden Augen an.

Dann ging es furchtbar schnell: Wachtmeister Greilich warf die Wagentür zu, schnappte sich den Großen am Kragen, rief „Timmi, komm mit!“ und schleifte den Kerl in die Polizeiwache gegenüber. Dafür brauchte Wachtmeister Greilich nicht einmal zehn Sekunden, das dürft ihr glauben!

Er quetschte den Grobian auf einen Stuhl und funkelte ihn böse an.

„So. Jetzt werden wir zwei ein gemütliches Schwätzchen halten: über Rehe, über kaputte Kotflügel, über Alkohol am Steuer und Beamtenbeleidigung. Das heißt, wir sprechen über alles, über das *blöde Bullen* gerne schwatzen!“

Wachtmeister Greilich war sauer, aber sowas von! Timmi kannte ihn gut – der Große würde nichts mehr zu lachen haben!

Und das hatte er verdient!

Auf der Wache wurde Timmi die Zeit arg lange. Er hatte schon alles erzählt, doch Wachtmeister Greilich wollte ihn nicht gehen lassen.

Timmi bat und bettelte.

„Herr Greilich, bitte, ich möchte zu Stefan, ich muss doch wissen, was mit dem Kitz ist. Bitte, Herr Greilich! ONKEL Greilich!“, zupfte er den Wachtmeister am Ärmel.

Schlauer Bursche, dieser Timmi!

Onkel Greilich grinste: „Schieb ab! Lass dich aber morgen mal blicken – ich brauch dich noch für's Protokoll!“

Wie der Blitz zischte Timmi aus der Wache, durch das Dorf und hinein in Stefans Praxis.

Aufgeregt, aber leise, klopfte er an die Tür zum Behandlungszimmer.

Stefan lugte heraus. „Timmi, wo warst du denn? Bin schon lange fertig.“

„Erzähl ich gleich. Und ...?“

„Tja, und, ...“, machte es Stefan spannend.

„Ach du grüne Neune, Stefan!“, rief Timmi verzweifelt und verdrehte die Augen.

Ruhig und lässig fing Stefan an, seine Brille zu putzen, und murmelte so nebenbei: „Passt! Wird wieder.“

Dann fing er an zu lachen. Er packte Timmi und stemmte ihn hoch in die Luft.

„Timmi, du Teufelskerl! Das Reh ist versorgt. Es geht ihm gut. Glatter Bruch, geschient, ein paar Quetschungen, wird alles wieder verheilen.“

„Hurra!“, schrie Timmi.

Dong! schrie Timmis Kopf, als er an die Zimmerdecke knallte.

Wen juckt's!

Am nächsten Tag saß Timmi im Erholungsgehege bei dem humpelnden Patienten und streichelte ihn behutsam am Kopf. Das Kitz war schon etwas zutraulicher geworden.

Stefan trottete ins Gehege, schlürfte Kaffee aus seiner Tasse und lächelte zufrieden.

„Und? Was hat Herr Greilich gesagt?“, fragte Timmi. „Du warst doch eben auf der Wache, oder?“

„Nun“, meinte Stefan, „der Kerl kommt aus Bühlendorf. Er war auf einem Fest und hat dort anständig gebechert. 2,3 Promille! In unserer Apotheke hatte er sich ein paar Kopfschmerztabletten gekauft.“

„Was macht Herr Greilich jetzt mit ihm?“, fragte Timmi.

„Der hat sich ausführlich mit ihm ... ähm ... unterhalten. Den Rest wird ein Richter entscheiden. Mit Sicherheit aber braucht der Halunke gute Schuhe – er wird ziemlich viel zu Fuß gehen, in den nächsten Monaten“, grinste Stefan. „Zudem, wenn man alles zusammen zählt, dürften ein paar Tausender Strafe fällig sein!“

„Hauptsache, der Kleine wird wieder gesund!“, seufzte Timmi und streichelte das Rehkitz.

„Das auf alle Fälle!“, beruhigte ihn Stefan. „Und es kommt noch besser. Ich habe vorhin mit Förster Niemeier telefoniert. Er hat gesagt, wahrscheinlich hätte das Kitz den Winter im Wald nicht überlebt. Es ist noch viel zu jung für die kalte Jahreszeit. Das wusste er natürlich sofort, aber er hat sich nicht getraut, es dir zu sagen. Na ja, jetzt kann es bei uns wohnen. Im Frühjahr darf es dann – mit vier gesunden Beinen – zurück in den Wald.“

„Aber ...“, schluckte Timmi, „... seine Mutter?“

Stefan scharrte verlegen mit dem Fuß durch den Sand, dann murmelte er leise: „Die wird es wohl niemals wiedersehen.“

Timmi und der Wilddieb

Es war Anfang April. Der März hatte das Land mit viel Sonne bei frühlingshaften Temperaturen verwöhnt. Das kleine Reh hatte den Winter in Stefans *Streichelzoo*, wie der Tierarzt sein Pflegegehege liebevoll nannte, gut überstanden. Nein, das ist eigentlich nicht richtig. Das Rehlein hatte den Winter hervorragend überstanden, denn es wurde beinahe jeden Tag besucht. Hätte es das Prädikat *meist gestreicheltes Tier* gegeben, hätte ihn das Rehkitz ohne Zweifel bekommen.

Und wer hatte das Tierchen fast jeden Tag besucht und ihm fast das ganze Fell weggestreichelt?

Dumme Frage von mir, oder?

Natürlich war es Timmi gewesen!

Der Kleine (ja, es war ein Rehböcklein) erholte sich unter Timmis Pflege wunderbar und Ende Dezember war sein Bein fast wieder geheilt. Dank der einen oder anderen Extraportion Winterfutter hatte er ordentlich Gewicht zugelegt. Dabei musste Stefan Timmi immer bremsen.

„Timmi, Junge, soll der Kleine im Frühjahr über die Felder laufen oder wie eine Kugel über die Wiesen rollen, he?“, mahnte Stefan.

„Ist ja gut Stefan“, brummte Timmi dann. „Nur noch dieses Tannenzweiglein. Und vielleicht ein bisschen ...“

Stefan verdrehte die Augen. „Nein Timmi. Der Kleine hat schon für drei Tage Maisschrot von dir bekommen.“

„Aber streicheln darf ich ihn doch noch ein wenig?“

Stefan sah auf die Uhr. „Logo, aber nur noch zehn Minuten. Ich habe deiner Mama versprochen, dich um drei rauszuwerfen. Hausaufgaben. Du weißt noch, was das ist?“

„Stefan, du nervst.“

„Jep!“, grinste Stefan und klopfte Timmi auf die Schulter. „Zehn Minuten, du Rehmäster!“

Anfang März war es dann soweit gewesen. Stefan und Timmi hatten das Kitz langsam an den Wald gewöhnt.

Und Mitte März hatte Stefan die bösen Worte zu Timmi gesprochen: „Timmi, Junge, es ... *hust!* ... es ist so weit. Zeit, *auf Wiedersehen* zu sagen.“

Das Rehkitz war in den Wald gelaufen und Timmi nach Hause. Dort hatte er sich tagelang in seinem Zimmer verkrochen (nachmittags. Vormittags war Schule). Nicht einmal auf seine geliebten Waldausflüge hatte er Lust gehabt.

Alma fand das doof, aber das sagte sie diesmal nicht laut. Sie hatte ein feines Gespür für die Nöte ihres großen Bruders!

Dann, eines Tages, hatte seine Mama den Kopf durch die Tür gestreckt und von einem Ohr zum anderen gegrinst.

„Timmi, ich glaube, du hast Besuch.“

Timmi winkte genervt ab.

„Doch, doch!“, beharrte seine Mama. „Geh mal in den Garten!“

Ja, und glaubt es oder nicht! Da war doch tatsächlich der kleine Rehbock am Zaun gestanden und hatte ein paar frische Knospen von den Sträuchern geknabbert.

Könnt ihr euch vorstellen, wie erstaunt Timmi gewesen war? Und wie er sich freute?

Ja, ich denke, das könnt ihr.

Seit diesem Tag besuchte das Rehkitz zwei- oder dreimal die Woche seinen Wohltäter.

Und was machte Timmi dann?

Na, das könnt ihr wohl erraten. Er verwöhnte seinen Besucher jedes Mal mit ausgesuchten Leckerbissen: zarten Knospen, Zweigen mit jungen, saftigen Blättern, ein wenig Mais- oder Gerstenschrot, Gemüsepellets oder jungen Gräsern.

Auch heute war der Kleine wieder gekommen undleckte eine Portion Maisschrot aus der Hand seines Freundes.

„Na, schmeckt’s, Lonely?“, fragte Timmi das Rehböcklein und streichelte seine Flanke.

Ja, Timmi hatte dem Kleinen tatsächlich einen Namen gegeben: Lonely. Das ist Englisch und heißt *einsam*. Timmi mochte Englisch im Unterricht. Er dachte, das Reh ist bestimmt einsam. Es war ja kaum an den Wald gewohnt und hatte früh seine Mutter verloren.

Nach ein paar Streichelrunden zupfte Lonely noch frech einige Haselknospen und tappte gemütlich in den Wald zurück.

„Mach’s gut, und bis bald!“, rief ihm Timmi nach. „Morgen komm ich in den Wald. Vielleicht treffen wir uns ja.“

In den letzten zwei Wochen hatte Timmi den kleinen Lonely schon dreimal im Wald getroffen, immer auf derselben, grasbewachsenen Lichtung. Offenbar war das die Lieblingswiese des Kleinen.

Timmi seufzte und wackelte zurück ins Haus, zurück zu den Hausaufgaben. Okay, muss auch sein, dachte er sich. Mal sehen, was sich morgen im Wald ergibt.

Am nächsten Nachmittag packte Timmi seinen Rucksack.

„Habe ich alles?“, fragte er sich. „Gelbe Rüben und frischen Löwenzahn aus dem Garten für die Hasen, zwei Handvoll Maisschrot und Rübenschnitzel für Lonely und ein Käsebrod und einen Apfel für mich.“

Jetzt musste er sich sputen, damit er rechtzeitig aus dem Wald und zurückkam, bevor es dunkel wurde. Die Matheaufgaben hatten ihn heute richtig Zeit gekostet. Und für Lonely wollte er unterwegs noch ein paar Zweige mit frischen Knospen abbrechen.

Jetzt stand Timmi auf Lonelys Wiese, sah auf seine Uhr und verzog den Mund. Er hatte mehr als fünfzehn Minuten auf Lonely gewartet. Am besten, er besuchte erstmal die Häschen. Vielleicht traf er ja auf dem Rückweg auf Lonely. In einer halben Stunde würde es dämmern, dann sollte er zuhause sein. Vor einer Woche war er heimgekommen, als es schon fast finster war.

Uiuiui! Da hättet ihr Timmis Mama hören sollen! Nicht lustig!

Im Hasenhort hatten sich drei Häschen in kleinem Abstand um Timmi herum versammelt und genossen die Rübenstücke und Löwenzahnblätter. Nach langer Zeit war sogar Hopper wieder einmal erschienen.

„Du bist mein Bester“, sagte Timmi und ließ Hopper an seiner Hand schnuppern. „Und? Schon eigenen Nachwuchs?“

Hopper antwortete nicht. Er knabberte lieber an der Rübe, die ihm Timmi vor die Nase hielt.

Timmi warf einen letzten, zufriedenen Blick auf die Hasenschar, seufzte, warf sich den Rucksack über den Rücken und machte sich auf den Heimweg. Wenn er jetzt noch Lonely treffen würde, wäre es ein perfekter Tag.

Timmi war erst wenige Meter gelaufen, als er einen Schuss hörte.

Nanu? Wieso schoss Onkel Franz im Wald herum? Während der Schonzeit? Das kann nur ein krankes Reh oder ein tollwütiger Fuchs gewesen sein. Vor drei Tagen hatte er mit Onkel Franz gesprochen. Timmi überlegte. Hm? Nein. Von einem tollwütigen Fuchs hatte Onkel Franz nichts erzählt. Plötzlich wurde es Timmi richtig heiß im Nacken. Der Schuss, der kam aus Richtung Lonely Lieblingswiese.

Timmi fing an, zu rennen.

Drei Minuten, vier Minuten, endlich, ums nächste Eck rum, dann konnte man durch eine Lücke zwischen den Bäumen auf die Lichtung sehen.

Jetzt war es soweit. Timmi trudelte aus und keuchte wie eine Dampflokomotive. Er beugte sich nach vorne, stemmte die Hände auf die Knie und atmete tief durch. Seitenstechen!

Vorsichtig tappte er die letzten Schritte zur Lichtung und lugte durch das Gebüsch. So schlau war er, dass er nicht auf eine Wiese rannte, auf der geschossen wurde.

Timmi streckte sich und sah über die Sträucher. Und was er da sah, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren!

Onkel Franz bückte sich eben und wuchtete sich einen toten Rehbock über die Schulter. Dann griff er sich seine Büchse, die er an einen Baumstamm gelehnt hatte, und verschwand im Wald.

Timmi stand ganz still, mit aufgerissenen Augen, und presste seine Fäuste an den Mund. Lonely!

Timmi wollte schreien, toben, rennen, doch er stand wie angewurzelt zwischen den

Sträuchern und starrte auf die leere Lichtung.

Mehrere Minuten vergingen, dann fing Timmi langsam zu marschieren an, nach Hause. Er bewegte sich wie ein Schlafwandler. Seine Beine kannten den Weg. Das war gut, denn Timmi konnte nicht mehr klar denken. Ein Bild hatte sich in seine Augen eingebrannt: Onkel Franz, wie er mit dem toten Reh auf dem Rücken im Wald verschwand.

Daheim machte Timmi seine Hausaufgaben fertig, aß zu Abend, sah mit seinen Eltern einen Tierfilm und ging ins Bett. Alles geschah mechanisch wie bei einem Roboter. Wenn ihn seine Eltern etwas fragten, sagte er einfach nur „Ja“ oder „Nein“.

Alma sah ihn ständig an, sagte aber nichts; nicht mal ihren Lieblingssatz.

Auch seine Mama merkte, dass etwas nicht stimmte, fragte ihn aber nicht. Er wird schon kommen und sagen, was los ist, dachte sie sich.

Doch Timmi kam nicht. Nach dem Film ging er nach oben, wusch sich und legte sich still ins Bett.

Erst jetzt, im Dunkel seines Zimmers, kamen ihm die Tränen. Er weinte leise, fast bis Mitternacht, dann schlief er erschöpft ein.

An diesem Tag hatte er zwei seiner besten Freunde verloren: Lonely und Förster Niemeier, den Bösewicht.

Timmi schlief schlecht und träumte wirre, schlimme Sachen. Am Ende träumte er sogar, dass er aufwachte, sich die Augen rieb und ans Fenster torkelte. Draußen schimmerte fahl das erste Licht des Tages durch die Bäume, letzte Dunstfladen waberten um Haus und Garten. Unten, am Zaun stand ein Reh und knabberte vorsichtig an den frischen Haselzweigen.

Timmi gähnte, drehte sich um und trottete zum Bett. Plötzlich schüttelte es ihn. Er stürzte zurück zum Fenster, riss es auf und schrie hinab: „Lonely, Lonely!“

Das Reh zuckte, sprang erschrocken zur Seite und blickte dann zum Haus.

Gütiger! Es war tatsächlich sein Freund Lonely!

Timmi rieb sich nochmal die Augen. Kein Zweifel möglich! Lonely stand da unten und zupfte Haselknospen!

Timmi schloss die Augen ganz fest und murmelte vor sich hin: „Lass mich nicht aufwachen, bitte! Ich will nicht aufwachen, ich will weiterträumen. Nicht aufwachen!“

Und während er es immer wieder vor sich hin murmelte: „Nicht aufwachen“, begriff er es endlich.

Er schlief und träumte nicht, er war wach!

Unten stand ein Reh am Zaun.

Das Reh war sein Freund Lonely.

LONELY LEBTE!

Timmi verstand nicht, warum er aufgewacht und wieso er zum Fenster gegangen war. Egal!

Barfuß stürzte er aus dem Zimmer, die Treppe hinab und zur Hintertür hinaus. Dann wurde er langsamer, denn er wollte Lonely nicht erschrecken.

Das Reh stand am Zaun und sah ihn mit großen Augen an.

„Lonely, lieber, guter Lonely“, tappte Timmi zu ihm, streckte langsam die Hand aus und streichelte seinen Freund zart hinter dem Ohr.

Wie immer legte der Rehbock sein Köpfchen leicht schräg und schnupperte nach vorne. Bestimmt hatte sein Freund eine Leckerei in der anderen Hand.

Schnell riss Timmi ein Zweiglein ab und streckte es dem Reh entgegen. Lonely zupfte es ihm vorsichtig aus der Hand. Timmi stellte sich neben den Rehbock, lehnte sich sachte an seine Seite und streichelte ihm den Rücken. Dann sank er in die Knie, weinte und zitterte vor Freude, Erleichterung und Kälte.

Nach einem Weilchen trabte Lonely gemächlich in den Wald hinein.

Timmi rappelte sich auf und merkte plötzlich, wie sehr er fror. Schließlich war es noch früher Morgen, und er stand barfuß in seinem dünnen Schlafanzug im taufeuchten Gras.

Am ganzen Leib bibbernd lief er ins Haus und huschte ins Bett. Nach ein paar Minuten stand er auf, zog sich eine Jogginghose und einen Pulli über und legte eine zweite Decke über sein Bett.

Endlich, nach einer halben Stunde hatte das Zittern aufgehört, und er fühlte sich wieder warm. Er verschränkte seine Arme hinter dem Kopf und grinste vor sich hin. Kein Traum. Lonely lebte. Onkel Franz hatte ein anderes Reh geschossen, das vielleicht ...

Plötzlich zuckte Timmi hoch. Deutlich sah er ihn wieder vor sich: Den Mann mit dem grünen Parker, die Kapuze über dem Kopf, den Rehbock über der Schulter.

Onkel Franz aber, der hatte immer eine grüne Lodenjoppe an und einen Hut auf dem Kopf!

Timmi sah auf die Uhr: Sechs. Um halb sieben würde sein Wecker klingeln.

Er stellte den Wecker ab, wusch sich, streifte sich ein paar Klamotten über und schlang eine hastig geschmierte Semmel hinunter.

„Timmi, uah!“, kam seine Mama in die Küche und gähnte. „Wieso bist du schon auf? Warte, ich helf dir beim Frühstück.“

„Bin schon fertig, Mami. Hab auch schon mein Pausenbrot. Muss gleich los.“

„Hm? Wohin denn so früh?“

„Ich muss vor der Schule noch schnell zu Onkel Franz.“

„Warum das denn?“

„Erzähl ich dir, wenn ich heimkomme. Servus!“

Timmi drückte seiner Mama einen Schmatz auf die Backe und eilte aus dem Haus.

„Was sagst du da?“, staunte Förster Niemeier. „Gestern hast du im Wald einen Mann gesehen, der einen Rehbock geschossen hat? Ich kann’s nicht glauben.“

„Ehrlich, Onkel Franz“, zupfte ihn Timmi am Ärmel. „Zuerst dachte ich, du wärst das und ... äh ... egal. Also, es hätte ja sein können, dass der Rehbock krank war oder so.“

Förster Niemeier schüttelte den Kopf. „Ich hatte gestern den ganzen Tag Verwaltungskram zu erledigen, war gar nicht im Wald. Und den Sebastian hab ich auch nicht losgeschickt, und schon gar nicht, um ein Reh zu schießen.“

Sebastian Lederer war Förster Niemeiers Gehilfe.

„Aber wer war es dann?“

Förster Niemeier wackelte mit dem Kopf, schnäuzte sich kräftig in ein riesiges Stofftaschentuch und trat ans Fenster. Dort wippte er auf seinen Zehenballen und murmelte etwas vor sich hin.

Er drehte sich um und sah zu Timmi. „Ich fürchte, Timmi, in unserem Wald treibt sich ein Wilddieb herum.“

Timmi riss den Mund auf und hielt die Hand davor. „Ab...aber, jetzt ist doch Schonzeit.“

„Das ist dem Wilddieb offenbar wurst“, knurrte Förster Niemeier.

Timmi dachte nach und plötzlich weiteten sich seine Augen vor Entsetzen. „Dann ... dann könnte er ... Lonely, der ist doch so zutraulich!“

Förster Niemeier legte dem Jungen die Hände auf die Schultern. „Jetzt mach mal halblang, Timmi. Vielleicht hat der Wilddieb ja nur dieses eine Reh schießen wollen.“

„Aber du weißt es nicht, Onkel Franz?“

Der Förster ließ den Kopf hängen. „Nein, wissen tu ich’s nicht. Nach der Schule kommst du bei mir vorbei, dann gehen wir in den Wald, und du zeigst mir die Stelle. Danach sehen wir weiter.“

An diesem Tag konnte Timmi das Ende des Unterrichts kaum erwarten. Der Gong dröhnte noch in seinen Ohren, da war Timmi schon draußen und auf dem Weg zu Förster Niemeier.

„Onkel Franz!“, keuchte Timmi und stürzte ins Arbeitszimmer des Försters.

„Mensch Timmi“, lachte Förster Niemeier. „Bist du den ganzen Weg gerannt? Auf ein paar Minuten mehr oder weniger kommt es auch nicht mehr an.“

Förster Niemeier klappte sein Notebook zu. „Gut. Ich schnapp mir Jacke und Büchse, dann sehen wir uns mal um, im Wald.“

Auf der Lichtung schlich Förster Niemeier tief gebückt über die Wiese und durchsuchte das Gesträuch am Rand. Immer, wenn er etwas entdeckt hatte, zeigte er es Timmi.

„Blut! Du hast also recht gehabt, Timmi!“

„Natürlich, Onkel Franz!“, entrüstete sich der Kleine.

„’Tschuldige, Timmi. Ah, und da, abgebrochene Zweige mit Blut dran. Da ist er mit dem Bock abgehauen. Folgen wir der Spur.“

Langsam tappten Timmi und der Förster durch den Wald. Der Wilddieb war äußerst vorsichtig gewesen, aber nicht vorsichtig genug.

„Da! Ein Stiefelabdruck. Nicht reintreten, Timmi!“

Förster Niemeier nahm einen Spray aus seiner Tasche und markierte den nächsten Baum. „Nachher komm ich nochmal her und mach einen Gipsabdruck. Weiter jetzt.“

Bald waren sie an einem Waldweg angekommen, dem sie ein paar hundert Meter bis zu einer wenig befahrenen Straße folgten. Kurz vor der Straße entdeckte Förster Niemeier wieder etwas Blut auf den Gräsern am Wegrand. „Hier hat er geparkt. Er hat den Bock ins Gras gelegt, den Wagen aufgesperrt und den Bock eingeladen.“

Timmi sah sich um. „Man sieht, dass da ein Auto gefahren ist. Es gibt aber keine Reifenspuren.“

„Leider“, knurrte Förster Niemeier. „Es hat seit Tagen nicht geregnet. Der Weg ist brösel trocken. Ich sehe ein paar Rillen von den Reifen, aber das bringt uns wenig.“

„Und jetzt?“, fragte Timmi.

„Jetzt haben wir viel zu tun, Timmi.“

„Echt? Super!“, freute sich Detektiv Tim.

Förster Niemeier grinste ein bisschen gemein. „Ich geh nach Hause, ruf die anderen Förstereien und die Polizei an und du ...“

„Ich ...“, sah Timmi den Förster mit großen Augen an und straffte sich.

„Du gehst heim und machst deine Hausaufgaben.“

Timmi riss die Augen auf und machte mit dem Mund schnappende Bewegungen wie ein Fisch. „Du ... Du ... Onkel Franz! Du kannst sowas von gemein sein!“

„Nur ein bisschen, Timmi, nur ein bisschen. Aber – im Ernst. Ich bin dir sehr dankbar für alles, für deine Hilfe, aber jetzt müssen die Erwachsenen ran. Ich verspreche dir, dass wir alles tun, um den Kerl zu schnappen.“

„Na, das will ich auch hoffen“, brummte Timmi beleidigt.

Förster Niemeier nickte und wackelte hin und her. Wie sollte er es Timmi sagen?

„Timmi, es gibt da noch etwas.“

„Hm?“

„Das wird dir jetzt *ganz* furchtbar gemein vorkommen, aber es geht nicht anders, glaub mir bitte!“

Timmis Herz fing zu klopfen an. Er ahnte Schlimmes.

Förster Niemeier legte ihm den Arm über die Schultern. „Timmi, in den nächsten Tagen wirst du nicht in den Wald gehen, denn ...“

„Onkel Franz!“, jaulte Timmi auf.

Der Förster drückte den Jungen. „Timmi, da läuft ein Bösewicht mit einer Büchse rum, dem die Schonzeit egal ist. Was, wenn dich eine verirrt Kugel trifft? Was, wenn du ihn nochmal ertappst und er dich sieht?“

Timmi schluckte. Er weigerte sich, die Wahrheit zu begreifen. „Aber meine ganzen

Freunde. Die Häschen. Hopper. Lonely. Onkel Franz, wenn der ... wenn Lonely dem Wilderer über den Weg läuft ...“

„Na, das wär schon ein großer Zufall. Also, Timmi, du hast mich verstanden, oder? Ich will in den nächsten Tagen keinen Timmi im Wald rumstrolchen sehen! Und dein Freund Lonely, der hat auch nichts davon, wenn du angeschossen wirst.“

Timmi senkte den Kopf. Onkel Franz hatte recht. Leider. Was konnte er als kleiner Junge gegen einen bewaffneten Wilddieb ausrichten. Und Lonely? Nun, vielleicht fiel ihm ja für ihn noch etwas ein.

Die Tage verstrichen. Kein Wilddieb wurde gefasst. Jeden Nachmittag sah Timmi auf dem Nachhauseweg bei Förster Niemeier vorbei. Manchmal war der Förster zuhause, doch er konnte Timmi nur berichten, dass vor zwei Wochen bei Förster Glaubinger ebenfalls ein Reh geschossen worden war. Es handelte sich also um einen echten Wilddieb. Das gefiel Timmi ganz und gar nicht. Wenn der Kerl wieder auf der Lichtung auftauchen sollte, und Lonely zufällig auf der Wiese graste ...

Timmi schüttelte es bei dem Gedanken. Förster Niemeier beruhigte ihn aber. Inzwischen wisse fast jeder in den Dörfern von dem Wilddieb.

„Der Kerl wird wahrscheinlich wieder wildern“, sagte er zu Timmi, „aber sicher nicht zweimal am selben Ort. Da muss er damit rechnen, dass er abgepasst wird.“

Förster Niemeier hatte Timmi erzählt, dass man von anderen Förstereien drei Gehilfen bekommen hatte, die in den nächsten Wochen vermehrt Streife im Wald laufen sollten.

Wenig beruhigt trottete Timmi nach Hause. „Hoffentlich weiß der Wilddieb, dass er nicht zweimal am selben Ort jagen darf“, murmelt er vor sich in. Immerhin: Jeden zweiten Tag ließ sich Lonely für ein paar Minuten am Zaun blicken, manchmal sogar für ein Viertelstündchen. Timmi hatte sein Taschengeld geplündert und jede Menge Maisschrot, Gerste, oder andere Leckereien gekauft und dafür gesorgt, dass jeden Tag ein paar frische, junge Zweiglein bereit lagen. Er hatte auch Stefan um Rat gefragt, aber der Tierarzt hatte sich strikt geweigert, den Rehbock einzufangen und in ein Gehege zu sperren.

„Aber das ist er doch gewohnt“, hatte Timmi gejamert. „Das macht ihm bestimmt nichts aus.“

„Timmi“, hatte ihm Stefan übers Haar gestreichelt. „Ich weiß, du meinst es gut. Aber für Lonely wäre das eher schädlich, ein Rückschlag. Er gewöhnt sich immer mehr an das Waldleben. Bald wird er ein freier, wilder Rehbock sein.“

„Aber, wenn er ganz ausgewildert ist, wird er dann immer noch zu mir zum Zaun kommen?“

Stefan hatte darauf nicht geantwortet, nur vor sich hin gebrummt.

Eines Morgens wachte Timmi auf und sprang zum Fenster. Er hoffte, Lonely im

Morgendunst am Zaun grasend zu sehen, so, wie damals, als er es für einen Traum gehalten hatte.

Am Zaun wiegten sich nur die Hasel- und Ginsterzweige im Wind. Timmi seufzte tief. Es war der dritte Tag, an dem sich Lonely nicht blicken ließ!

Heute hatte er nur bis Mittag Unterricht. Danach würde er sofort nach Hause laufen und sich den ganzen Nachmittag ans Fenster hocken, und wenn bis abends Lonely immer noch nicht auftauchte, dann, dann ...

Es war so gekommen, wie es Timmi befürchtet hatte. Lonely war nicht aufgetaucht. Ebenso wenig war der Wilderer geschnappt worden. Timmi hatte vor zehn Minuten Förster Niemeier angerufen.

„Sorry, Timmi, nichts Neues“, hatte der Förster gesagt. „Immerhin, wir haben auch nichts von einer neuen Wilderei gehört. Und du, Timmi? Kann ich mich auf dich verlassen? Keine Waldspaziergänge?“

„Du kennst mich doch, Onkel Franz.“

„Eben! Ich kenn dich, Timmi“, hatte der Förster da nur gebrummt.

In der Nacht war Timmi zweimal nassgeschwitzt aufgewacht. So konnte es nicht weitergehen! Die Ungewissheit machte ihn fertig. Er überlegte lange, dann war sein Plan gefasst, Franz hin, Wilderer her! Morgen Vormittag würde er in den Wald gehen und nach Lonely suchen. An einem Samstagvormittag würde kein Wilderer durch den Wald schleichen. So einer kam eher in der Abenddämmerung. Zudem waren am Samstag gerne Jogger oder Mountainbiker unterwegs. Da würde nichts Böses passieren, und er konnte in aller Ruhe nach seinem Freund suchen.

Mit diesem Gedanken und einem zufriedenen Lächeln – und ein klein wenig schlechtem Gewissen – schlief Timmi wieder ein.

Am nächsten Tag hatte Timmi heimlich ein paar Leckerbissen in seinen Rucksack gepackt und schlüpfte eben in seine Turnschuhe, als seine Mama aus dem Wohnzimmer kam.

„Für was brauchst du den Rucksack?“

Timmi schreckte hoch und wurde rot im Gesicht. „Äh, hab ein paar Äpfel und eine Trinkflasche eingepackt und ein paar andere Kleinigkeiten. Jungs, kennst das ja.“

„Nö, kenn ich nicht“, sagte seine Mama. „Und du willst dich mit Max am Marktplatz treffen?“

„Mhm. Wenigstens hoff ich das. Ist eher eine lockere Verabredung.“

„Aha“, brummte Timmis Mama. Irgendetwas an Timmis Tonfall gefiel ihr nicht.

Timmi hatte sich große Mühe gegeben, nicht wirklich zu lügen. Er hatte seinen Freund Max angerufen und ihm gesagt, er werde wahrscheinlich ein wenig in der Stadt rumstrolchen. Und wenn man sich zufällig am Marktplatz begegnen würde ...

„Du bist aber bis eins wieder da“, sagte seine Mama. „Dann ist Papa vom Gartencenter zurück und das Essen steht auf dem Tisch. Ein Uhr, junger Mann!“

„Klaro! Eins. Bin pünktlich. Servus Mama!“

„Pünktlich sein!“, rief ihm Klein-Alma mit erhobenem Zeigefinger nach.

Timmi hüpfte aus dem Haus und machte sich auf, Richtung Dorf. Hinter der nächsten Ecke sah er sich nach allen Seiten um und schlüpfte blitzschnell in die Fichtengasse, die in den Wald führte.

Es war nicht mehr weit bis zu Lonelys Lieblingswiese. Timmi schnaufte wie ein Walross. Was hab ich bloß in meinen Rucksack gepackt, fragte er sich. Das Ding wog mindestens zehn Kilo!

Timmi, ich kann dir sagen, was da auf deinem Rücken so schwer wiegt: dein schlechtes Gewissen!

Timmis Schritte wurden immer schwerer, je weiter er in den Wald eingedrängte. Franz und seine Eltern hatten ihm Waldausflüge strengstens untersagt. Und für gewöhnlich hielt sich Timmi an solche Anweisungen – einigermaßen.

Doch die Sorge um Lonely trieb ihn voran. Er *musste* einfach Gewissheit haben, ob es seinem Freund gut ging!

Es waren nur noch gute zwanzig Meter bis zur Lichtung. Timmi war etwas nach Süden abgewichen und schlich jetzt leise vorwärts. Heute hatte es Nordwestwind, und Timmi wollte sich gegen den Wind an die Lichtung pirschen. Man konnte nie wissen ...

Jetzt hatte Timmi sein Ziel fast erreicht. Er bückte sich und kroch nach Indianerart durch die Büsche, die Zweiglein oben beobachtend, nach trockenem Laub oder Ästen unten am Boden Ausschau haltend. Timmi war ein besserer Anstreicher, als so mancher Indianer. Das hatte wenigstens Onkel Franz mal lachend gesagt. Damals waren sie gemeinsam durch das Unterholz geschlichen, einer Wildschweinrotte auf der Spur.

Vorsichtig kniete sich Timmi hin, schob ein paar Strauchzweige zur Seite und lugte auf die Lichtung.

Und was er da sah, riss ihm Augen und Mund auf!

„Ha...umpf!“

Gerade noch konnte er einen Schrei unterdrücken, einen Ruf der Freude!

Was denkt ihr, was hat Timmi am gegenüberliegenden Rand der Lichtung gesehen?

Zwei Rehe, die in Seelenruhe ästen.

Und eines von ihnen war Lonely, ohne Zweifel!

Lonely, der Schlingel hatte doch tatsächlich eine Freundin gefunden. Das also war der Grund, warum er sich nicht mehr am Zaun hatte blicken lassen.

Timmi verzieh ihm sofort. Er hätte weinen mögen vor Freude, dass es ihm gut ging!

Jetzt galt es, nachzudenken. Was sollte er tun? Wenn er auf die Lichtung schritt, würde Lonelys Freundin sofort die Flucht ergreifen. Lonely würde sicher hinterherspringen. Hm! Er wollte zu Lonely, wollte ihm zeigen, dass er, Timmi, sein bester Freund, immer da war und auf ihn aufpasste.

Timmi zog sich langsam den Rucksack vom Rücken. Ein paar Apfelstückchen und eine Handvoll Maisschrot konnten vielleicht ...

Ah! Was war das gewesen? Timmis Indianerohren hatten einen Zweig knacken hören. Timmi duckte sich, schloss die Augen und konzentrierte sich auf sein Gehör.

Da! Wieder! Das war nicht der Wind. Irgendein Tier schob sich durch die Sträucher, keine fünf Meter von ihm entfernt.

Sollte da ein Fuchs auf der Lauer liegen? Egal – der würde sich nicht an die Rehe wagen. Timmi dachte kurz nach. Im Wald gab es keine Tiere, die für ein Reh gefährlich waren.

Hm. Vielleicht ein wilder Hund? Manchmal streunten Ausreißer durch den Wald, und so ein Schäferhund ...

Timmi musste Gewissheit haben. Vorsichtig schob er sich nach rechts, dem Knacken entgegen.

Jetzt hörte er ein Schnaufen und ... Was war das denn? Hatte da jemand einen unterdrückten Laut der Freude, ein „Aaah!“ ausgestoßen?

Timmi duckte sich unter einem Strauch durch und sah – keine drei Meter vor sich – einen grünen Parker, einen Kapuzenkopf und – eine im Anschlag liegende Büchse!

Timmi fuhr vor Schrecke hoch und presste sich eine Faust an den Mund.

Der Wilddieb!

Und er hatte seine Büchse auf die Rehe angelegt!

Der Wilderer hatte vor Aufregung Timmis Rascheln in den Büschen nicht gehört.

Lonely hatte es sehr wohl gehört!

Er stand plötzlich steif und sah zu ihnen.

„Ah, der Junge hat was gemerkt“, hauchte der Wilderer. „Gut, dann bist du es, der die Kugel kriegt.“

Der Kapuzenmann schob sich ein klein wenig nach vorne und hielt dem Atem an.

Timmi klopfte das Herz bis zum Hals.

Jetzt gab es nichts mehr zu überlegen!

Lärm musste her!

Mit einem weiten Satz warf er sich durch die Büsche, dass es nur so krachte, und kugelte auf die Lichtung.

„LONELY, SPRING!“

Ob es das Krachen oder der Ruf war, kann niemand sagen. Jedenfalls zuckten beide Rehe zusammen und sprangen mit zwei hohen Sätzen in die Büsche.

Ein Schuss krachte.

„Kümmelvadeit nochmal! Daneben!“, schrie eine krächzige Stimme.

Timmi hatte kaum Zeit, sich umzudrehen, als auch schon eine dunkle Gestalt über ihm stand und mit einer Büchse herumfuchtelte.

„Du ... du!“, keuchte die Gestalt. Der Lauf der Büchse zitterte in den wütenden Händen des Wilderers.

Timm wich ängstlich zurück.

Der Schurke schüttelte die Faust gegen Timmi und zischte ihn an. „Wenn ich dich nochmal hier seh, gibt es Prügel! Auf! Verschwinde! Kümmelvadeit nochmal!“

Timmi ließ sich das nicht zweimal sagen, er rappelte sich hoch und stolperte durch die Büsche in den Wald hinein.

Eine halbe Stunde später hockte ein von Kopf bis Fuß nassgeschwitzter Junge mit hochrotem Kopf und verweinten Augen in Förster Niemeiers Amtsstube.

Bevor Timmi zu sprechen angefangen hatte, hatte ihn Förster Niemeier gezwungen, ein Glas Wasser zu trinken und auf die Uhr an der Wand zu sehen. Zwei Minuten Pause, dann durfte Timmi anfangen zu erzählen.

Und Timmi erzählte.

Förster Niemeiers Gesicht wurde bei jedem Satz düsterer. Er mochte es nicht, wenn dunkle Gestalten in seinem Wald Rehe wilderten. Noch weniger aber mochte er es, wenn diese Schurken kleine Jungen mit der Waffe bedrohten. Jetzt war eine Grenze überschritten!

Er nahm Timmi bei der Hand und zog ihn aus dem Haus.

„Komm, wir gehen zum Greilich. Der muss sich jetzt wirklich was ausdenken. Der Schuft ist fällig – aber so was von!“

Zu gerne hätte er dem kleinen Timmi eine ordentliche Gardinenpredigt gehalten, von wegen allein im Wald, trotz Verbot. Aber in diesem Moment wäre das zu viel für den Kleinen gewesen – das erkannte der gute Förster.

Wenig später hockten Timmi und Förster Niemeier bei Wachtmeister Greilich am Schreibtisch.

Der Wachtmeister schüttelte den Kopf. „Eine unglaubliche Geschichte. Aber du hast recht, Franz, jetzt geht es nicht mehr nur um Wilddiebstahl. Der Kerl ist ja gemeingefährlich. Und dir, Timmi, ist nichts Besseres eingefallen, als alleine im Wald rumzurennen, he?“, schimpfte er ein wenig.

„Aber, ich hab mir gedacht, weil Samstag ist, und Spaziergänger im Wald sind, da lässt

sich der Wilddieb bestimmt nicht blicken.“

Wachtmeister Greilich brummte. „Wahrscheinlich hat sich der Kerl etwas Ähnliches gedacht. Er weiß bestimmt, dass wir ihm seit Tagen auflauern, und da hat er gedacht, am Samstagvormittag würde keiner mit ihm rechnen.“

„Beinahe wäre die Rechnung für ihn aufgegangen“, warf Förster Niemeier ein.

„Und Lonely wär tot“, schniefte Timmi.

„Der Kleine verdankt dir jetzt tatsächlich zum zweiten Mal das Leben. Unglaublich“, grüßte der Wachtmeister.

„Aber was machen wir jetzt, Michael?“, fragte Förster Niemeier.

Wachtmeister Greilich kratzte sich am Kinn und dachte nach.

„Und du hast nichts sehen können, Timmi?“, fragte er.

„Nö, gar nichts“, sagte Timmi. „Der hatte die Kapuze sooo weit über den Kopf.“ Dabei deutete Timmi mit den Händen einen halben Meter an. „Ich hab nur einen Vollbart gesehen, aber nicht so dick wie der vom Metzger Haberschmidt.“

„Na ja, ein Vollbart. Da müssen wir uns nur so zweihundert Leute ansehen“, brummte Wachtmeister Greilich.

„Und furchtbar sauer war er“, ergänzte Timmi.

„Das kann ich mir denken“, knurrte Förster Niemeier.

„Oh, und *wie* der geschimpft hat. Bestimmt drei oder vier Mal, und immer so komisch, so *verkümmeltheit*.“

Wachtmeister Greilich fuhr hoch, als hätte ihn eine Wespe in den Hintern gestochen. „Sag das nochmal! Aber erinnere dich bitte genau.“

Timmi kniff die Augen zusammen und dachte nach.

„Ich hab’s“, rief er und hob den Zeigefinger. „*Kümmelvadeit nochmal*.“

Wachtmeister Greilich nickte und lächelte ein wenig. „Franz, du gehst jetzt heim. Nimm Timmi mit. Ihr wartet auf einen Anruf von mir. Mit ein bisschen Glück wissen wir in einer Stunde mehr.“

„Äh, Michael, was ...“

Wachtmeister Greilich stand auf und schnappte sich seine Mütze. „Frag nicht, Franz, tu’s einfach.“

Er schob den Förster und den Jungen aus dem Revier und hastete mit einem „Bis später!“ über den Marktplatz.

Eineinhalb Stunden später rief Wachtmeister Greilich bei Förster Niemeier an und beorderte ihn und Timmi in die Dorfkneipe *Zum wilden Schwein*.

Eine weitere halbe Stunde danach traten die drei in die Kneipe. Wachtmeister Greilich sah sich um, zuckte kurz und lächelte dann zufrieden. „Timmi, komm her, wir zwei hocken uns dort in die Ecke. Du, Franz, lässt dir an der Theke ein Bier geben und ...“

„Ich trinke aber im Dienst nicht, Michael“, sagte Förster Niemeier.

„Franz!“, rollte der Wachtmeister mit den Augen. „Du sollst das Bier nicht trinken,

sondern verschütten!“

„Äh?“

„Pass auf. Siehst du den Kerl am Ende der Theke, den mit den verfilzten Haaren und dem Vollbart?“

„Ja.“

„Gut. Du stellst dich neben ihn, nimmst dein Bier, stellst dich ein bisschen blöd und rempelst ihn an. Kannst ihm ein bisschen Bier über den Ärmel schütten.“

„Ah, und dann?“, wunderte sich der Förster.

Wachtmeister Greilich legte Timmi die Hand auf den Arm. „Dann hörst du ganz genau hin, was der Kerl sagt. Klar Timmi?“

Timmi hatte kapiert und nickte eifrig.

Zwei Minuten später stand Förster Niemeier neben dem Filzkopf, schlürfte von seinem Bier und stützte sich dabei an der Theke ab. Dummerweise rutschte er mit der Hand weg und stolperte gegen seinen Nachbarn. Dabei schwappte ihm etwas Bier aus dem Glas – genau dem anderen über den Ärmel.

Der Filzkopf drehte sich um, bekam einen roten Kopf und fuhr den vermeintlichen Tollpatsch an: „He! Kannst du nicht aufpassen, du Trampel! Kümmelvadeit nochmal!“

Der Rest ist schnell erzählt. Friedrich Metzler, der Filzkopf, war ein alter Bekannter von Wachtmeister Greilich. Der Wachtmeister hatte dem Kerl schon das eine oder andere Mal zu einem kostenlosen Erholungsurlaub verholfen – hinter Gittern. Anscheinend war der Kerl aber unbelehrbar. Kaum aus dem Knast draußen, ging er wieder seine krummen Wege. Diesmal als Wilddieb.

Sein seltsames Geschimpfe, das hatte er vor Jahren von einem Zellengenossen gelernt. Der Spruch war danach sozusagen Metzlers Markenzeichen.

Und eben dieser Spruch war ihm jetzt zum Verhängnis geworden. Timmi hatte seine Stimme sofort erkannt. Bei einer anschließenden Hausdurchsuchung hatte Wachtmeister Greilich die Büchse gefunden und den grünen Parka, mit kleinen Blutflecken am linken Ärmel. Metzlers Wandertiefel passten zum Gipsabdruck von Förster Niemeier. Das alles reichte, um den Kerl vor den Richter zu führen.

Am nächsten Tag saßen Förster Niemeier und Timmi in Wachtmeister Greilichs Büro, um ihre Zeugenaussagen zu machen.

„Unerlaubter Waffenbesitz, Wilderei, Bedrohung von Menschen mit einer Waffe. Da kommt einiges zusammen“, erklärte der Wachtmeister.

„Und Widerstand gegen die Staatsgewalt“, grinste Förster Niemeier und zeigte auf das blaue, geschwollene Auge von Wachtmeister Greilich.

Der Polizist funkelte den Förster verärgert an und fuhr fort: „Zudem ist der Metzler noch

ein Wiederholungstäter.“

„Der Kerl kommt also so schnell nicht mehr in meinen Wald“, nickte der Förster zufrieden.

„Und mein Lonely ist in Sicherheit – zusammen mit seiner Freundin“, sprach Timmi das Schlusswort. Er war etwas mürrisch, denn er hatte am Abend zuvor eine ordentliche Standpauke von seinen Eltern bekommen. Das das Schlimmste hatte er noch vor sich: Eine Woche Hausarrest und ordentlich Strafarbeiten, wie Putzen, Zimmer aufräumen, Gartenarbeit, Geschirrspülen und vieles andere.

„Das ist sooo doof, Timmi!“, hatte da die kleine Alma gesagt und ihren Bruder mitfühlend umarmt.

Das alles war Timmi egal. Er hatte seinen Freund Lonely gerettet. Nur das zählte!

Drei Tage nach der Verhaftung des Wilderers wachte Timmi beim ersten Grauen des Morgens auf. Er blickte verschlafen um sich: alles normal. Doch irgendwie hatte er das Gefühl, dass etwas passieren würde. Er strampelte sich aus seiner Bettdecke und tappte zum Fenster.

Tatsächlich! Unten am Zaun stand ein Reh und knabberte am Haselbusch. Timmi rieb sich die Augen und sah genauer hin. Falsch! Zwei Rehe standen unten und ästen an den Büschen und Gräsern.

Timmi ballte die Hände zu Fäusten. „Ja!“ Er schlüpfte schnell in seine Jogginghose und einen Pulli. Ein Grinsen der Freude zog sich von einem Ohr zum anderen, als er die Treppe hinunter hüpfte und barfuß in seine Turnschuhe schlüpfte.

Im Garten verlangsamte er seinen Schritt. Lonely war mit seiner Freundin gekommen, und die kannte den Umgang mit Menschen nicht. Er musste sich jetzt vorsichtig anpirschen.

Im Schneckentempo schob sich Timmi zum Zaun. Die Rehe zuckten hoch. Timmi blieb stehen. Ein Reh trat ein paar Schritte zur Seite. Das andere stand still und beäugte ihn erwartungsvoll. Gleich hinter der Türe hatte Timmi ein paar saftige Gräser ausgerissen, die er jetzt dem Reh entgegenstreckte.

„Lonely, braver Junge. Sieh her, ich hab dir was mitgebracht.“

Vorsichtig schnupperte das Reh an dem Grasbüschel und zupfte es dann achtsam aus Timmis Hand.

Im Zeitlupentempo streckte Timmi die andere Hand vor, Richtung Lonelys Ohren.

Der gute Lonely ließ sich sanft am Ohr streicheln. Das andere Reh war ein paar weitere Meter zurückgewichen. Jetzt stand es zwischen den Büschen, bereit, mit schnellen Sprüngen in den Wald zu verschwinden.

Als sich Timmi weiter seinem Freund näherte, wich Lonely ein wenig zurück und drehte den Kopf Richtung Wald.

Und mit einem Mal erkannte Timmi was los war: Sein Freund Lonely war gekommen, um sich zu verabschieden. Timmi fing ein bisschen zu zittern an und rieb sich die Arme. Es

fröstelte ihn plötzlich.

„Na, alter Junge“, krächzte er und wischte sich eine Träne aus dem Auge. „Hast jetzt Anschluss gefunden, was? Eine Freundin, hm? Freut mich für dich, ehrlich.“

Der Rehbock drehte sich zurück und schnupperte zögerlich am Timmis ausgestreckter Hand.

„Guter, Junge, schön ... *hust, huchumm!* ... schön, dass du dich jetzt wenigstens von mir verabschiedest. Auch wenn mir das echt weh tut und mich furchtbar traurig macht, weißt du. Tja, dann mach's mal gut, Lon..“

Timmi lächelte. „Eigentlich müsste ich dir jetzt einen anderen Namen geben, denn *einsam* bist du ja nicht mehr, aber ... *ächem!* ... für mich wirst du immer Lonely bleiben.“

Der Rehbock machte eine Kopfbewegung, die Timmi als ein Nicken verstand, sah in an, drehte sich um und tappte langsam zu seiner Freundin.

Die beiden Rehe beschnupperten sich kurz, dann trotteten sie ohne Hast in den Wald zurück.

„Lonely, das bin ich jetzt“, schniefte Timmi, wischte sich übers Gesicht und schlich ins Haus.

Kaum war er im Bett, als Alma mit ihrer Puppe unterm Arm angetippelt kam. Sie sah in Timmis nasses Gesicht und schlüpfte zu ihm unter die Decke.

„Du bist doof, Timmi!“

„Ich weiß, Alma“, schniefte Timmi und kuschelte sich an seine kleine Schwester.

Alma gurrte zufrieden.

„Vielleicht bin ich ja doch nicht *Lonely*“, murmelte Timmi und schlief ein.